

FOKUS

Jedes Zuhause ist individuell

SEITE 12

**Einblicke in
Wohnungen**

SEITE 26

**Aus der WG
in die Eigentums-
wohnung**

So wohnt die Schweiz

2,4 Mio.

Haushalte leben in Mietwohnungen.

1,4 Mio.

Haushalte leben in Eigentumswohnungen
oder -häusern.

37,3 %

aller Privathaushalte
sind Einpersonenhaushalte.



Liebe Leserinnen und Leser

Die Alfred Müller AG feierte in diesem Jahr ihr 60-Jahr-Jubiläum. Im August 1965 von unserem Vater als Einzelfirma gegründet, beschäftigt das Unternehmen heute rund 230 Mitarbeitende am Hauptsitz in Baar und in den Filialen in Fribourg und Camorino.

Wir haben heute eine Projektentwicklung, verschiedene Bauabteilungen, Bewirtschaftungsabteilung, Marketing und Kommunikation, Nachhaltigkeits- und Energieabteilung, eine HR-Abteilung, Informatikabteilung, Rechtsabteilung und vieles mehr. Das alles braucht es in unserem Unternehmen, um erfolgreich tätig zu sein.

Auch wenn in den 60 Jahren unserer Firmengeschichte viele neue Tätigkeiten dazugekommen sind, dreht sich bei uns nach wie vor alles um ein Thema: das Haus, sei es als Wohn- oder als Geschäftshaus. Nicht ohne Grund prägt ein Haus gleich in doppelter Ausführung unser Logo.

Dieses Thema treibt uns nach wie vor an und bereitet immer wieder Freude. Denn von «Haus» ist es ein kleiner Schritt zu «Zuhause». Wir können mit unseren Häusern jeweils ein Zuhause schaffen, Räume voller Leben – für Private genauso wie für Firmen. Orte, wo Menschen gerne sind, wo sie sich wohl und sicher fühlen. Wo Familien gegründet werden, Kinder spielen, Gäste willkommen sind und wo wir auch älter werden dürfen.

Jedes einzelne Zuhause zu planen, zu bauen, zu bewirtschaften und zu erneuern, ist eine sehr schöne, sinnstiftende Aufgabe. Sie ist Antrieb für uns und unsere motivierten und kompetenten Mitarbeitenden. Bauen hat auch viel mit Optimismus zu tun: Wer baut, investiert in die Zukunft. Das ist gerade in turbulenten und unsicheren Zeiten besonders wichtig.

Wir bauen jetzt und in Zukunft gerne für Sie und freuen uns, wenn Sie oder Ihr Unternehmen bei uns ein Zuhause finden.



Christoph Müller
Präsident
des Verwaltungsrates



Michael Müller
Präsident
der Alfred Müller Stiftung

Zum Coverbild

Jedes Zuhause ist sehr persönlich, keines gleicht dem anderen. Ob in Bezug auf die Bauform wie hier das Iglu oder in Bezug auf die Einrichtung. Das Zuhause bleibt der persönlichste Ort der Welt.

Foto Smitt | via Getty Images

FOKUS

Home, sweet home

4 Ein Zuhause ist mehr als nur ein Ort. Es ist Spiegel unserer Träume, Kulisse unserer Konflikte und Speicher unserer Erinnerungen. Warum das Zuhause uns prägt, herausfordert, tröstet und manchmal in den Wahnsinn treibt – und weshalb genau das seine Magie ausmacht.

Das Lagom-Prinzip

20 Nicht zu viel, nicht zu wenig – gerade richtig: Im Interview erklärt Lagom-Expertin Sandra Hetzler, was die schwedische Kunst der Balance genau bedeutet und wie man sie in den eigenen Lebensalltag integrieren kann.



Foto Sean Anthony Eddy | via Getty Images

Erlebnisse, Erinnerungen, Emotionen

10 Christoph Müller gibt persönliche Einblicke in sein Zuhause und darüber hinaus.



Wohn- geschichten

12 Vier Mieterinnen und Mieter der Alfred Müller AG gewähren Einblicke in ihr Zuhause.

Home- Staging weckt Emotionen

16 Der erste Eindruck zählt: Petra Handschuh verwandelt leere Immobilien in Orte, die Wohnräume greifbar machen.



Illustration Midjourney



Faszinieren- des rund ums Zuhause

24 Wie viele Gegenstände befinden sich in einem europäischen Haushalt? Wieso haben Niederländer keine Vorhänge? Und wer sind die Baumeister der Tierwelt?



Schlüssel- übergabe

26 Raus aus der WG, rein ins urbane Wohnatelier: zu Besuch bei Andrea Gurtner, die kürzlich ihre erste Eigentumswohnung in Burgdorf bezogen hat.

KOLUMNE

30 Was bedeutet eigentlich ein Zuhause? Die bekannte Autorin und Journalistin Christine Brand, die in Zürich und auf Sansibar lebt, wenn sie nicht gerade durch die Welt reist, kennt die Antwort.

WAS MACHT EIGENTLICH ...

32 ... die neu geschaffene Abteilung Technisches Facility Management (TFM) der Alfred Müller AG? Abteilungsleiter Marcel Lauber im Gespräch.

VORFREUDE

36 In Affoltern am Albis verbindet die die Wohnüberbauung «Albisgärtli» die Vorteile von Stadt- und Landleben. In Burgdorf entsteht mitten im Aebiareal ein neues Projekt: Aebiguet am Bach. In Hünenberg schreiten die Bauarbeiten der Fensterfabrik für die G. Baumgartner AG erfolgreich voran. Diese und viele weitere Projekte finden Sie in der Rubrik Vorfreude.

ALFRED MÜLLER AG LIVE

40 Im Rahmen der 60-Jahr-Jubiläumsfeier der Alfred Müller AG ging das ganze Unternehmen auf grosse Fahrt. Die Znünitour als Dankeschön für Kundinnen und Kunden machte an vier Standorten Halt. Für weitere schöne Begegnungen sorgte das Netzwerk- und Charity-Event für die Schweizerische Sportmittelschule Engelberg (SSE).

ONLINE-FORUM

Eine Auswahl an Forum-Artikeln erscheint im neuen Online-Magazin. Spannend aufbereitet, werden sie ergänzt mit Videos, Fotos und Interviews.

alfred-mueller.ch/forum



Der Für jeden Menschen persön- lichste bedeutet es etwas anderes und doch ist es für alle Ort der zentral. Welt

Illustration Vlad Rachuk/via Getty Images





Foto Jaturunp | via Getty Images

MONGOLISCHE JUR滕

Die traditionelle mongolische Jurte ist seit über 2'500 Jahren das mobile Zuhause der Nomaden. Die runden, filzbedeckten Zelte können mit wenigen Handgriffen auf- und abgebaut werden und bieten durch ihre clevere Konstruktion optimalen Schutz vor den extremen Temperaturen der mongolischen Steppe.



Foto Smit | via Getty Images

IGLUS

Das Igloo aus dicht gepacktem Schnee ist das jahrhundertealte Winterdomizil der Inuit. In der fast unwirtlichen Kälte der Arktis schafft das kompakte Rundhaus überraschend wohlige Wärme.

ZUHAUSE RUND UM DIE WELT

Das Zuhause ist Lebensmittelpunkt, Rückzugsort und Wohlfühloase. Mal Sehnsuchtsort, mal Ort, dem wir entfliehen wollen. Was es so einzigartig, widersprüchlich und unverzichtbar macht, zeigt sich, wenn man genauer hinschaut.

Der Schlüssel dreht sich im Schloss, die vertraute Tür öffnet sich, und mit einem Mal fällt die Anspannung des Tages ab. Da ist es: das Gefühl, angekommen zu sein. Zu Hause. Ein Wort, das so schlicht ist und doch eine der komplexesten menschlichen Erfahrungen umschreibt. Aber was macht ein «Zuhause» überhaupt aus? Ist es der Ort, an dem man aufwuchs, ein vertrauter Mensch oder ein tief empfundenes Gefühl, das sich nicht in Quadratmetern messen lässt? Oder ist ein Zuhause ganz profan dort, wo man seine Wäsche wäscht? Fakt ist: Das Zuhause ist individuell und komplex, aber dennoch universell.

Ein vielschichtiges Konzept

Je nach Blickwinkel, den man einnimmt, wandelt sich die Bedeutung des Konzepts «Zuhause» wie ein Kaleidoskop. Für die Soziologie steht fest: Ein Zuhause, das sind nicht nur vier Wände und ein Dach; Zuhause ist ein Raum, der durch das tägliche Zusammenleben und die sozialen Beziehungen entsteht. Es ist der Ort, an dem Familiengeschichten erzählt und Erinnerungen geschaffen werden, wo Traditionen gepflegt und Rituale gelebt werden. Wer hier mit Freunden und Familie lacht, weint, spielt und streitet, füllt den physischen Raum mit Bedeutungen und macht ihn so erst zum Zuhause.

«Es ist kein Zufall, dass bestimmte Orte sofort ein Gefühl von Wohlbefinden vermitteln.»

Gleichzeitig wird man hier sozialisiert, lernt Regeln und Werte, übt sich in Kompromissen, entwickelt Selbstvertrauen und soziale Kompetenzen fürs Leben. Leise und oft unbemerkt bildet sich daheim der Rahmen, in dem die eigene Identität Form annimmt. Und schliesslich geht es auch um Zugehörigkeit: das Gefühl, willkommen zu sein, sich geborgen zu fühlen und Teil einer sozialen Gruppe zu sein. Dieses Gefühl kann sich im Elternhaus einstellen, in einer WG-Küche, im Verein oder sogar im Lieblingscafé. Manche finden ihr Zuhause an mehreren Orten gleichzeitig – und zwar überall dort, wo sie sich wohlfühlen.

Räume mit Leben füllen

Die Architektur nähert sich dem Konzept «Zuhause» aus einer anderen Perspektive: Sie fragt nicht nur, wie ein Gebäude aussieht, sondern wie es sich anfühlt, darin zu leben. Wie müssen Räume konzipiert und gestaltet sein, damit sie uns nicht nur gefallen, sondern uns im Alltag bestmöglich unterstützen? Es ist kein Zufall, dass bestimmte Orte sofort ein Gefühl von Wohlbefinden vermitteln. Architektur und Innenarchitektur haben einen entscheidenden Einfluss darauf, wie und wo wir uns zu Hause fühlen. Architektonisch gesehen macht nicht die Bauform ein Haus zum Zuhause, sondern die individuelle, bedürfnisgerechte und atmosphärische Gestaltung, die das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner prägt und bereichert. Räume sollen funktionieren, uns schützen und zugleich Emotionen wecken. Lichtführung, Materialwahl, Raumaufteilung: Jedes Detail wirkt auf unser Wohlbefinden. Klare Linien können beruhigen, warme Materialien Geborgenheit schaffen, harmonische Farben die Stimmung heben. Gutes Design beeinflusst somit nicht nur unsere Wohnqualität und erleichtert den Alltag, sondern stärkt auch das Gefühl von Heimat.

Rückzugsort und Spiegel der Seele

Aus psychologischer Sicht ist das Zuhause der intimste Ausdruck der menschlichen



Foto Atosan | via Getty Images

HAKKA-TULOU-ERDBAUTEN

Die Fujian Tulou sind runde Erdhäuser des Hakka-Volks in Südostchina. Diese zwischen dem 12. und dem 20. Jahrhundert errichteten Festungshäuser bestehen aus bis zu 2 Meter dicken Lehmmauern. Die massiven Bauten mit bis zu fünf Stockwerken dienen als Gemeinschaftswohnsitze für mehrere Familien. Viele sind heute noch bewohnt, allerdings vor allem von älteren Menschen, da die junge Bevölkerung in die Städte zieht.



Foto Ricardo Martinez Photography | via Getty Images

STELZENHÄUSER

Am grössten Süßwassersee Südostasiens, dem Tonle Sap in Kambodscha, passen sich ganze Dörfer den extremen Wasserschwankungen an. Während der Regenzeit steigt der Wasserspiegel um bis zu 10 Meter. Mit ihren hohen Stelzen sind die Häuser gut gegen das Hochwasser gewappnet.



Foto Westend61/via Getty Images

SCHWIMMENDE INSELN

Die schwimmenden Inseln auf dem Titicacasee in Peru und Bolivien sind aus Schilfrohr geflochten. Darauf wohnt das Volk der Uros wie auf beweglichen Plattformen, mitten auf dem Wasser und umgeben von traumhafter Andenlandschaft.



Foto Maydays/via Getty Images

HÖHLENWOHNUNGEN

Wohnräume, die direkt in natürliche Felsen oder Berge gehauen wurden, gibt es weltweit. Die Höhlenwohnungen im italienischen Matera beispielsweise sind jahrtausendealte Behausungen im Kalkstein, die einst einfache Lebensumstände widerspiegeln und heute zum UNESCO-Weltkulturerbe zählen.

Identität. Es ist ein Spiegel unserer Persönlichkeit, unserer Werte und unserer Lebensgeschichte. Jeder Einrichtungsgegenstand, jedes Bild an der Wand, jede Pflanze erzählt etwas über die Menschen, die hier leben. Zu Hause zeigen wir uns so, wie wir wirklich sind.

Mit Blick auf die globale Vernetzung und Mobilität wächst bei vielen Menschen das Bedürfnis nach einem persönlichen Rückzugsort, der Stabilität und Vertrauen gibt. Ein Ort der inneren Ruhe, die nur entsteht, wenn wir uns wirklich angekommen fühlen. Hier dürfen wir schwach sein und loslassen. Studien zeigen, dass die Wohnsituation direkt auf unsere Stimmung und unser Stresslevel wirkt. Ein Zuhause, das Bedürfnisse nach Sicherheit, Ruhe und Geborgenheit erfüllt, trägt massgeblich zur seelischen Entlastung und Entspannung bei.

Lebenskonzepte wie Hygge oder Lagom sind zu internationalen Symbolen für die Sehnsucht nach einem Zuhause als einem Ort der Ruhe und Geborgenheit geworden. Das dänische Hygge steht für Wärme, Gemütlichkeit und Wohlbefinden, während das schwedische Lagom «die goldene Mitte» beschreibt: nicht zu viel, nicht zu wenig. Beide spiegeln das universelle Bedürfnis wider, einen geschützten Raum zu haben, in dem wir im Gleichgewicht sind. Emotional betrachtet, ist ein Zuhause damit so etwas wie ein tiefes Durchatmen. Ein Zustand aus Gelassenheit und Entspannung, der uns Kraft gibt, wenn das Leben draussen turbulent ist.

TRÄUMEN UND KALKULIEREN

So sehr wir das Zuhause mit Emotionen, Erinnerungen und Geborgenheit verbinden – es gibt dabei auch handfeste finanzielle Aspekte. Die Frage der Finanzierung steht für viele Menschen am Anfang des Weges zum eigenen Heim. Ob Kauf, Bau oder Miete: Wie wir unser Zuhause finanzieren, entscheidet oft darüber, wie und wo wir leben können.

Für die meisten ist der Kauf einer eigenen Immobilie die grösste Investition ihres Lebens. Hypotheken, Eigenkapital, Zinsen: Diese Begriffe sind schnell Teil des Alltags, wenn aus einem Wohntraum Realität werden soll. Eine solide Finanzierung bedeutet in diesem Zusammenhang aber nicht nur, den Erwerb zu ermöglichen, sondern auch die laufende Belastung tragbar zu halten. Die monatlichen Wohnkosten sollten gemäss Faustregel einen Drittel des Einkommens nicht übersteigen.

Finanzielle Entscheidungen rund ums Zuhause sind immer auch emotionale Entscheidungen. Wer sich zu sehr verschuldet, riskiert, dass der Traum vom eigenen Heim zum Stressfaktor wird. Und was nützt die schönste Aussicht, wenn der Blick von finanziellen Sorgen getrübt ist? Umgekehrt kann eine solide, tragbare Finanzierung nicht nur Sicherheit geben, sondern das Gefühl von Stabilität und Unabhängigkeit stärken – und damit die emotionale Qualität des persönlichen Rückzugsorts positiv mitprägen.

Alles Definitionssache

Wie man Zuhause definiert, hängt stark davon ab, in welcher Generation man aufgewachsen ist. Für viele ältere Menschen war es lange selbstverständlich, dass das Zuhause ein Ort ist, den man baut oder kauft, um ihn für Jahrzehnte – und oft für das ganze Leben – zu behalten. Stabilität, Besitz und das Bewahren von Traditionen standen im Mittelpunkt. Das eigene Haus war nicht nur Wohnort, sondern auch Statussymbol und Altersvorsorge.

Jüngere Generationen hingegen sind mit Mobilität, Flexibilität und Digitalisierung aufgewachsen. Für sie ist das Zuhause viel weniger an einen festen Ort gebunden, sondern kann sich mit dem Lebensabschnitt, dem Job oder der persönlichen Situation verändern. Eine Mietwohnung in der Stadt für den Berufsstart, eine WG für Austausch und Gemeinschaft, ein Wohnmobil für die Auszeit vom Job – ihr Verständnis von einem Zuhause ist im Vergleich zu den älteren Jahrgängen viel flexibler und differenzierter.

Digitale Nomaden treiben diese Entwicklung auf die Spitze: Für sie ist Zuhause kein fester Ort mehr, sondern ein Gefühl, das überallhin mitgenommen werden kann. Sie arbeiten von überall auf der Welt und definieren Heimat über Erlebnisse, Netzwerke und persönliche Routinen, die sie überall etablieren können. Ihr Zuhause ist dort, wo das WLAN stabil ist und der Laptop aufgeklappt werden kann – ob im vertrauten Café in Bali oder im Co-Working-Space in Lissabon.

Zugegebenermaßen spielen hier auch wirtschaftliche Rahmenbedingungen eine Rolle. Hohe Immobilienpreise, unsichere Arbeitsmärkte und veränderte Lebensmodelle führen dazu, dass Eigentum für viele junge Menschen nicht mehr selbstverständlich ist. Stattdessen gewinnt die Idee, das Zuhause bewusst zu wählen und immer wieder neu zu gestalten, an Bedeutung.



HAUSBOOTE

Wohnen auf dem Wasser: Hausboote bieten urbane Gemütlichkeit kombiniert mit maritimer Freiheit – und das mitten in den Grachten von Amsterdam oder auf Flüssen und Seen weltweit.



Foto: Westend61 | RHP | Michael Runkel

YANOMAMI SHABONO

Die Gemeinschaftshäuser der Yanomami im Amazonas können bis zu 400 Menschen beherbergen. Die Wohnstätten mit einem Durchmesser von bis zu 90 Metern haben ein offenes Zentrum für Rituale und Feste, während jede Familie ihren eigenen Bereich am Rand hat.

DIE KUNST DES «HEIMISCHWERDENS»

Wer in ein neues Zuhause zieht oder gar eines baut, steht vor der spannenden Aufgabe, nicht nur Räume zu gestalten, sondern Lebensqualität zu schaffen. Aber wie gelingt es uns, aus einem neuen Ort ein echtes Zuhause zu kreieren? Oft sind es kleine Rituale, die dabei helfen. Ein gemeinsames Essen mit Familie oder Freunden, das Aufhängen von Bildern und Fotos, oder der Platz, den wir für unsere Lieblingsbücher und Erinnerungsstücke auswählen. Diese unscheinbar wirkenden Handlungen sind es, die aus vier Wänden ein Zuhause machen.

CHECKLISTE SCHNELL
HEIMISCH WERDEN

Abgrenzung wird wichtiger

Auch durch Remote Work hat sich das Verständnis von Zuhause verändert. Die Arbeit ist bei uns eingezogen – und sie bleibt vielerorts. Wer nicht den Luxus eines Bürozimmers in den eigenen vier Wänden hat, verwandelt das Wohnzimmer zum Meetingraum und die Küche zum Office. Klar definierte Grenzen zwischen Privatem und Beruflichem verschwimmen. Immer mehr stellt sich die Frage: Wie gelingt die Abgrenzung zwischen Arbeitsplatz und Wohnraum? Die Antwort liegt in der bewussten Gestaltung: Lösungen, die sowohl das Bedürfnis nach Ruhe und Rückzug erfüllen als auch produktives Arbeiten ermöglichen, werden immer wichtiger.

Eine Trennung beider Welten beginnt bei der Raumgestaltung. Selbst wenn es kein separates Arbeitszimmer gibt, können schon kleine Anpassungen helfen, den mentalen Schalter zwischen «Schaffen» und «Firabig» umzulegen. Ein fester Arbeitsplatz, auch wenn es nur ein kleiner Schreibtisch in einer Zimmerecke ist, signalisiert dem Gehirn: Hier wird gearbeitet. Alternativ schafft ein mobiler Arbeitsplatz, der sich rasch auf- und wieder abbauen lässt, eine räumliche Trennung, ohne ein Zimmer dauerhaft verändern zu müssen. Raumtrenner, Regale oder nur schon eine andere Beleuchtung können zudem optische Grenzen setzen und so einen Arbeitsbereich räumlich verankern.

Wer im Homeoffice arbeitet, verzichtet auf den Arbeitsweg und damit auf eine natürliche Übergangsphase. Gerade dann werden Rituale besonders wichtig, die den Start und das Ende des Arbeitstages markieren: der Morgenkaffee, der erst am Schreibtisch getrunken wird, das bewusste Auf- und Wegräumen der Arbeitsunterlagen und -geräte oder ein kurzer Spaziergang nach getaner Arbeit. So ermöglicht das Zuhause auch im Zeitalter von Homeoffice ein Gleichgewicht zwischen Arbeit und Erholung und bleibt ein Ort, an dem man Energie tanken und abschalten kann.

Wohnliche Bürolandschaften

Während das Zuhause arbeitsfreundlicher wird, gibt es auch den umgekehrten Trend: Büros werden wohnlich und orientieren sich am häuslichen Komfort. Unternehmen haben erkannt, dass sterile Schreibtischreihen und kahle Meetingräume nicht mehr zeitgemäß sind. Mitarbeitende erwarten im Büro eine Atmosphäre, in der sie sich wohl fühlen, kreativ arbeiten und entspan-

nen können. Warme Farben, angenehmes Licht und weiche Textilien wie Teppiche, Kissen und Vorhänge schaffen Gemütlichkeit. Pflanzen bringen Leben in die Räume und sorgen für bessere Luftqualität. Büromöbel lehnen sich stärker an eine Wohnzimmereinrichtung an, Bücherregale und Kunst an den Wänden setzen persönliche Akzente. Etabliert haben sich vielerorts auch unterschiedliche Zonen für differenzierte Arbeitsweisen: Lounge-Bereiche mit Sofas für informelle Gespräche, kleine Rückzugsnischen mit Sesseln für konzentriertes Arbeiten und Küchenecken, die zum gemeinsamen Kaffee oder Lunch einladen.

Diese neue Wohnlichkeit im Arbeitsumfeld steigert nicht nur das Wohlbefinden der Mitarbeitenden, sondern fördert auch Produktivität, Zufriedenheit und Teamgeist. Denn wer gerne ins Büro kommt, empfindet den Arbeitsplatz nicht als Qual, sondern als Bereicherung.

Viel mehr als nur ein Ort

Bei all den Veränderungen bleibt doch eines gleich: die tiefe menschliche Sehnsucht nach einem Ort, an dem man sich geborgen fühlt. Dort, wo nicht die Grösse, die Lage oder der Ausblick entscheidend sind, sondern das Gefühl, angekommen zu sein. Zuhause ist dort, wo wir authentisch sind, wo wir lachen und weinen, träumen und Pläne schmieden, lieben und geliebt werden. Ein Zuhause entsteht nicht zufällig, sondern wächst mit unseren Entscheidungen, Ritualen und Beziehungen. Dass es im Duden keinen Plural für Zuhause gibt, ist fast irreführend. In Wahrheit haben vermutlich viele von uns mehr als eines: Orte, Menschen und Momente, die dieses gewisse Gefühl hervorrufen. Zuhause ist nicht statisch. Alles kann, alles darf Zuhause sein.

Text Julia Kliewer

Die ersten 24 Stunden:

- Als Erstes das Bett aufbauen – guter Schlaf ist essenziell.
- Lieblingstasse auspacken und den ersten Kaffee oder Tee im neuen Zuhause trinken.
- Ein vertrautes Foto oder Bild aufhängen, auch wenn es nur provisorisch ist.
- Lieblingsmusik aufdrehen und die Räume «bespielen».

Die erste Woche:

- Badezimmer einrichten, damit der Start in den Tag gelingt.
- Einen passenden Platz für Schlüssel und Portemonnaie definieren.
- Einen gemütlichen Sitzplatz schaffen, auch wenn noch nicht alles steht.
- Lieblingsraumduft oder -kerze verwenden. Gewohnte Düfte helfen, sich schnell wohlzufühlen.
- Erste Einkäufe im Quartier.
- Die Nachbarschaft erkunden und sich bei den Nachbarn vorstellen.

Der erste Monat:

- Pflanzen kaufen und passende Plätze für bestehende finden. Sie bringen Leben ins neue Zuhause.
- Schränke und Regale einräumen, damit alles einen festen Platz hat.
- Freunde oder Familie zum Essen einladen und neue gemeinsame Erinnerungen schaffen.
- Gewohnheiten etablieren: Wo lese ich? Wo trinke ich meinen Kaffee?
- Die Räume nach und nach mit persönlichen Gegenständen dekorieren und mit Farben und Textilien personalisieren.
- Sich im Quartier orientieren und die Umgebung bei Spaziergängen näher erkunden.



Für Christoph Müller steht Qualität immer im Fokus – auch in den Einfamilienhäusern in Wart Hünenberg, wie hier im Bild.

«Ein Ort wird zum Zuhause, indem man ihn selber gestaltet durch die individuelle Einrichtung mit lieb gewordenen Möbeln und Gegenständen.»

Christoph Müller
Präsident des Verwaltungsrates

Zuhause bedeutet Erlebnisse, Geschichten, Erinnerungen und Emotionen

Christoph Müller hat in seinem Berufsleben schon Tausende Wohnungen realisiert, die für die Bewohner zum Zuhause geworden sind. Im Interview gibt er persönliche Einblicke in sein Zuhause und darüber hinaus.

Was bedeutet das Zuhause für Sie?

Das Zuhause ist für mich der Ort, an dem ich mich wohlfühle und mich entspannen kann. Was braucht es dafür? Zentral ist sicher meine Familie. Sie ist wesentlich dafür verantwortlich, dass ich mich zu Hause fühle. Definitionen von «sich zuhause fühlen» gibt es verschiedene. Zuhause, das kann bei jemandem, an einem Ort oder auch bei Tätigkeiten sein. Für mich ist es eine Mischung von Menschen und Ort.

Was braucht es, damit ein Ort für Sie zum Zuhause wird?

Ein wichtiger Punkt ist sicher Vertrautheit. Das Gefühl kennen wahrscheinlich alle: Man geht sehr gerne in die Ferien, freut sich aber auch, wieder zurück zu sein, in der gewohnten Umgebung, wo sich alles an seinem Platz befindet, wo es aufgeräumt und sauber ist. Besonders wichtig für mich ist, wieder im eigenen Bett zu schlafen, inklusive Kissen und Decke.

Ein Ort wird meiner Meinung nach aber auch zum Zuhause, indem man ihn selber gestaltet durch die individuelle Einrichtung mit lieb gewordenen Möbeln und Gegenständen. Die Umgebung gehört für mich dazu – das grösste Umfeld, aber auch das kleinere. Unser Garten bedeutet mir viel. Die Bäume habe ich in der Baumschule ausgesucht, was den Garten zu etwas ganz Besonderem macht. Über die Jahre konnte ich ihnen dabei zusehen, wie sie wachsen und gedeihen.

Schliesslich bedeutet das Zuhause für mich mehr als nur das Materielle: Es sind die Erlebnisse, Geschichten, Erinnerungen und natürlich echten Gefühle, die einen Ort zu etwas Wertvollem machen.

Apropos Geschichten: Können Sie sich erinnern, wann Sie sich zum ersten Mal wirklich «daheim» gefühlt haben?

Sicher in meinem Elternhaus. Da war das Zuhause allerdings der Alltag – es war einfach da und spielt in der

Wahrnehmung erst im Rückblick eine Rolle. Ein Meilenstein für mich war die erste eigene Wohnung. Mit ihr kam das Gefühl von Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Freiheit – und vor allem die Möglichkeit, das Zuhause selber zu gestalten.

In bester Erinnerung ist mir meine Wohnung in Amerika geblieben. Ich absolvierte einen Studienaufenthalt in New York und habe auf eigene Faust in Manhattan eine Wohnung gesucht. Schon damals kein einfaches Unterfangen. Dank einem Tipp der Schulsekretärin wurde ich schliesslich fündig. Mein Zimmer mitten in Manhattan, ganz in der Nähe des Broadway, wurde mein Daheim. Die Stube und die Küche habe ich mit meinen Mitbewohnern geteilt. 550 Dollar kostete die Wohnung, heute unvorstellbar.

Was schätzen Sie besonders an Ihrem jetzigen Zuhause, was darf auf keinen Fall fehlen?

Ganz klar: Ruhe, Platz und eine grüne Umgebung sind unverzichtbar. Auf keinen Fall fehlen dürfen möglichst viel Sonne und Licht ganz allgemein, helle Räume. Hohen Stellenwert haben für mich das Wohnzimmer und der Garten zum Entspannen sowie die Wohnküche – ein beliebter Ort nicht nur zum Kochen und Essen, sondern auch, um Gespräche zu führen und zu diskutieren.

Haben Sie Vorlieben bei der Einrichtung?

Bei Farben bevorzuge ich warme Töne. Auch lege ich Wert auf Materialien, etwa Holz oder eine Steinwand. Beim Mobiliar, beispielsweise bei der Polstergruppe, habe ich den Anspruch, dass es nicht nur schön aussieht, sondern auch bequem ist. Das ist nicht einfach zu finden.

Gibt es für Sie ein Zuhause, oder sind auch mehrere möglich?

Wir haben eine Ferienwohnung in den Bergen, die für mich zu einem zweiten Zuhause geworden ist. In dieser anderen Umgebung kann ich hervorragend abschalten. Der Tapetenwechsel vermittelt Ferien- oder zumindest Freizeitgefühl. Es kommt ab und zu vor, dass ich am Freitagabend den EVZ-Match besuche und danach direkt in die Berge fahre. Ich fahre gerne in der Nacht, höre Musik oder einen Podcast und gewinne Distanz, nicht nur kilometermässig, sondern vor allem auch im übertragenen Sinn, als Abstand von der Arbeit. Wenn ich am Morgen in meinem Bett in den Bergen aufwache, ist der Alltag schon weit weg.

Die Alfred Müller AG hat schon Tausende Wohnungen gebaut. Worauf legen Sie Wert, damit sie zum Zuhause werden können?

Im Mittelpunkt steht für uns Qualität. Sie kann auf mehreren Ebenen viel dazu beitragen, dass sich unsere Kundinnen und Kunden in unseren Gebäuden zu Hause fühlen. Das fängt bei der Planung an. Den meisten unserer aktuellen Projekte liegt ein Architekturwettbewerb zugrunde. Das bedeutet, dass mehrere Architekturbüros – in der Regel vier bis fünf – mit ihren Kompetenzen die Möglichkeiten ausloten und verschiedene Ideen sowie Lösungen entwickeln. Daraus wählt eine Jury die beste Arbeit als Siegerprojekt aus. Als Bauherr bin ich stets Teil dieser Jury. Durch dieses Verfahren ist Qualität garantiert – insbesondere auch in der Grundrissgestaltung, die uns besonders wichtig ist. Denn was könnte eine bessere Grundlage für ein Zuhause sein als eine schön geplante, gut durchdachte Wohnung? In manchen Fällen vergeben wir Projekte jedoch auch direkt.

Was sind weitere Ebenen, die wichtig sind für ein Zuhause?

Wir bauen seit 60 Jahren nicht nur für unser eigenes Portfolio, sondern auch für Dritte. Wir beherrschen unser Handwerk, unsere Bauten sind solide und haben Bestand. Ihre Qualität macht lange Freude und vermittelt Sicherheit, beides zentrale Faktoren, um sich zu Hause zu fühlen. So kann man die Wohnung geniessen, ohne sich über Mängel zu ärgern und/oder diese zeitaufwendig beheben zu müssen.

Der Ausbau und die Ausstattung bestimmen die Qualität. Sie bewegt sich bei unseren Mietwohnungen oft auf dem Niveau von Eigentumswohnungen, sei es bei Materialien, Einrichtung und Geräten. Uns ist es besonders wichtig, dass wir die Bedürfnisse unserer Kundinnen und Kunden kennen und darauf bei unseren Projekten eingehen können. Sehr gerne beraten wir unsere Kundinnen und Kunden auch beim Wohnungskauf oder bei der Miete.

Schliesslich sind wir auch nach dem Kauf oder nach Abschluss des Mietvertrags für unsere Kundinnen und Kunden da und kümmern uns um ihre Bedürfnisse und Anliegen.

All das trägt meiner Meinung nach zu einem ungetrübten, möglichst optimalen Wohnerlebnis bei, so wie man es sich bei seinem Zuhause vorstellt.

Interview Othmar Bertolosi
Foto Martin Rütschi

Persönliche Einblicke

Vier Mieterinnen und Mieter öffnen uns ihre Türen zu ihren Wohnungen – und zu ihren Geschichten. Zwischen grossem Küchentisch und idyllischer Loggia zeigt sich, was Wohnen wirklich bedeutet: ankommen, Erinnerungen teilen, Gemeinschaft leben.

Text Monika Mingot | **Fotos** Petra Wolfensberger und Selina Meier



**Siedlung: Pfisteren in Baar.
In der Wohnung seit: 2025**

Vom Eis ins wohlig warme Zuhause

Für Eishockey-Nationalspielerin **Noemi** wird ihr Zuhause, eine hübsche 3.5-Zimmer-Wohnung, nach dem Training auf dem Eis zur Kraftzone.

Als Spielerin der Nationalmannschaft und im Frauenteam des EVZ ist für Noemi vieles ein Auswärtsspiel – ihr Zuhause dagegen ein Heimspiel. Über einen Videodreh entstand der Kontakt zur Alfred Müller AG, die den EVZ als Sponsor unterstützt. Kurz darauf entdeckte ich die 3.5-Zimmer-Wohnung in Baar. Beim Eintreten stimmte das Gefühl sofort, und für die Stürmerin war klar: Hier wird sie sich ihr erstes eigenes Zuhause schaffen. Das freundliche Entrée, der grosszügige Wohnbereich und der idyllische Gartensitzplatz inmitten von grossen Bäumen begeistern die 25-Jährige jeden Tag aufs Neue. Nach der Arbeit im Büro jeweils am Morgen und dem Training am Nachmittag kann sie hier ankommen und auftanken. Entsprechend warm und stilvoll ist ihre Einrichtung. «Zuhause», sagt sie, «ist der Ort, an dem ich mich wohlfühle».



**Siedlung: Guthirthof in Zug.
In der Wohnung seit: 2008**

Ein Zuhause, das trägt

Hindernisfrei geplant und von der Familie geprägt: Die Wohnung wurde für die Bedürfnisse von **Caroline** und ihrer Familie speziell konzipiert.

Seit 2008 lebt Caroline (59) mit ihrem Mann in einer 4.5-Zimmer-Mietwohnung im Guthirthof in Zug. Ihre Tochter Rebecca (29) ist vor Kurzem in eine eigene Wohnung gezogen. Auf Initiative des Pfarrers, dem Initiator der Überbauung, wurde die Wohnung damals hindernisfrei geplant: breite Gänge und Türen, eine durchdachte Küche, viel Bewegungsraum. Ein grosses Glück, denn Carolines Sohn Martin war schwerstbehindert und auf den Rollstuhl angewiesen. Vor zwei Jahren ist er überraschend verstorben, aber in der Wohnung noch stets präsent. Dreh- und Angelpunkt ist seit jeher der Esstisch: Da wird gespielt, genäht, diskutiert. Zuhause heisst für Caroline: ankommen, abschalten, sich sicher fühlen – und Erinnerungen wachhalten. Die Nachbarschaft trägt mit: Generationen wohnen Tür an Tür, man hilft einander – wie in einer grossen Familie.



Angekommen, um zu bleiben

Nach 18 Monaten Suche finden **Thomas** und **Laura** ihr Zuhause in Buchrain – ein Ort, der Raum für gemeinsame Pläne bietet.

Über ein Jahr lang haben sie gesucht – jetzt sind Thomas und Laura angekommen. Ihre grosszügige 4.5-Zimmer-Wohnung in der Reussperle in Buchrain liegt dort, wo Stadt und Land ineinanderfliessen: Man geniesst die schöne Natur und ist trotzdem nah an Luzern. Die Reuss vor der Haustür bietet schöne Spazierwege am Wasser. Erst im Juli dieses Jahres eingezogen, haben sie ihre Oase geschaffen und bereits Lieblingsorte gefunden: das ruhige Schlafzimmer und das Ankleidezimmer, von dem Laura schon lange träumte. In der offenen Küche wird gekocht und gelacht. Die Loggia lädt zu gemütlichem Beisammensein an lauen Abenden ein. Die Nachbarn sind herzlich und offen. Zuhause heisst für die beiden: ankommen, sich aufeinander freuen – und gemeinsam einen Stil entwickeln. Die Zusage für ihre zweite gemeinsame Wohnung war für das Paar ein Glücksmoment, der nachklingt.



Zuhause in der Abendsonne

Loggia, Licht und Liebe: Hier leben **Heinz** und **Brigitta**. Seit 50 Jahren schauen sie zusammen positiv nach vorne.

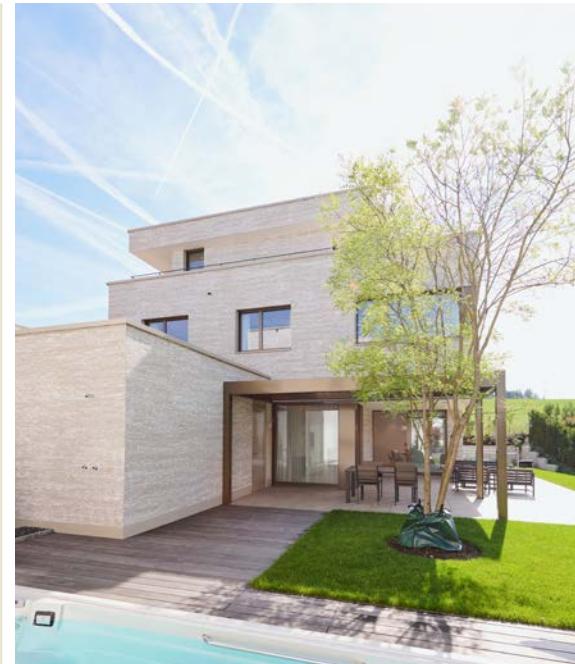
Als die 3.5-Zimmer-Wohnung im Feldhof in Zug vor neun Jahren frei wurde, war sie begehrte - heute ist sie der Lieblingsort des Ehepaars. Die Loggia fängt die Abendsonne ein, die hellen Räume laden zum Wohlfühlen ein, es ist wunderbar still. Alles liegt auf einer Ebene und bietet Heinz genügend Platz, um sich mit dem Rollator frei zu bewegen. Immerhin ist der aktive Rentner stolze 96 Jahre alt. Bis 90 stand er auf dem Golfplatz. Der frühere Motor- und Segelflieger sowie Marathonläufer bleibt unerschütterlich positiv. Mit seiner Frau Brigitta geht er seit 50 Jahren durchs Leben. Ihre Verbundenheit ist in jedem Detail spürbar. Die Wohnung war schon immer ihr Kraftort, auch als Brigitta noch im Geschäftsleben tätig war. Sie hält sich am liebsten in der Stube auf, er entspannt auf der Loggia.

Die Emotionen machen den Unterschied



Mit geschmackvollen Möbeln, feinen Details und viel Gespür für Atmosphäre verwandeln Petra Handschuh und ihr Team leere Immobilien in Orte, die Wohnträume greifbar machen. Ihre Geheimwaffe für eine erfolgreiche Vermarktung? Home-Staging, das mit liebevoll eingerichteten Musterwohnungen Emotionen weckt.

Das Möbellager der Alfred Müller AG in Baar gleicht einem gut sortierten Einrichtungshaus. Petra Handschuh kennt jeden Winkel, jeden Stuhl, jede Vase. «Obwohl es Inventarlisten gibt, habe ich jedes Teil im Kopf», sagt die erfahrene Immobilienberaterin, während sie zwischen Designersesseln und Dekorationsgegenständen hindurchnavigiert. Seit mehr als einem Jahrzehnt verwandelt sie als Home-Stagerin leere Wohnungen und Häuser in ein potenzielles Traumzuhause.



Emotionen statt Leere

«Home-Staging ist eine professionelle Methode, um eine Immobilie für potenzielle Käufer oder Mieter so attraktiv wie möglich zu präsentieren», erklärt die Expertin. «Dabei werden Räume von uns liebevoll eingerichtet, dekoriert und gestaltet, um das Potenzial der Immobilie hervorzuheben und eine einladende, harmonische Atmosphäre zu schaffen.» Dass das Konzept funktioniert, zeigt sich in der Praxis. «Viele Menschen können sich in einer leeren Wohnung nur schlecht vorstellen, wie es wäre, dort zu leben», weiß sie aus Erfahrung. «Dazu kommt, dass eine unmöblierte Wohnung selten Emotionen weckt. Mit einem stimmigen Einrichtungskonzept lässt sich aber ein Gefühl von Zuhause erzeugen – und genau das führt oft zum Kauf- oder Mietentscheid.»

Verkaufsdauer und Preissteigerung

Die positive Wirkung von eingerichteten Immobilien belegen auch Studienergebnisse der DGHR (Deutsche Gesellschaft für Home Staging und Redesign): Mehr als die Hälfte der mit Home-Staging vermarkteteten Objekte wurden innerhalb von vier Wochen verkauft, drei Viertel der Immobilien nach zwölf Wochen. Für Petra Handschuh ist klar: «Der Hauptvorteil von Home-Staging liegt darin, dass sich die Immobilien deutlich schneller verkaufen und vermieten lassen als unmöblierte Objekte. Interessenten bekommen eine Idee, wie sie die Wohnung einrichten könnten, und durch die Möbel werden die räumlichen Dimensionen ersichtlich.»



Der erste Eindruck zählt: Home-Stagerin Petra Handschuh richtet Häuser und Wohnungen so ein, dass Interessenten beim Eintreten ein Wow-Gefühl erleben – und sich ihr zukünftiges Zuhause vorstellen können.



«Viele Menschen können sich in einer unmöblierten Wohnung nur schlecht vorstellen, wie es wäre, dort zu leben.»

Petra Handschuh
Immobilienberaterin

Der Wow-Effekt

Eine knappe halbe Stunde später stehen wir im 5.5-Zimmer-Einfamilienhaus im zugerischen Hünenberg, das kürzlich verkauft wurde. Im Wohnzimmer lädt ein Sofa zum Verweilen ein, auf dem Esstisch steht eine Vase mit Blumen, auf dem Nachttisch im Schlafzimmer liegt eine Lesebrille auf einem Buch. Fast so, als wäre die Familie bereits eingezogen. Die eingerichteten Kinderzimmer lassen darauf schliessen, dass hier ein Mädchen und ein Junge zu Hause sind. In Hünenberg wird deutlich, wie durchdacht professionelles Home-Staging ist. Sorgfältig gesetzte Akzente in Grün, Chromdetails und Bauhaus-Elemente schaffen eine elegante, zeitlose Stimmung. Ein Mix aus teuren Designstücken und günstigeren Möbeln macht das Ganze authentisch. Selbst Terrasse und Garten sind möbliert, damit Interessenten sich auch dort niederlassen können. Auch der Waschraum ist liebevoll mit einer Bügelstation dekoriert. Überall hängen gebügelte Vorhänge, die für Wohnlichkeit sorgen. «Ich möchte bei den Interessenten schon beim Betreten ein Wow-Gefühl auslösen», betont Petra Handschuh. «Sie sollen sich vom ersten Moment an wohlfühlen.» Es kommt auf

jedes Detail an: Eine stimmige Möblierung, liebevoll arrangierte Dekorationsgegenstände, gute Lichtverhältnisse und ein feiner, nicht aufdringlicher Raumduft sorgen für das nötige Wohlfühlambiente. «Viele Dinge nimmt man unterbewusst auf, aber genau sie machen den Gesamteindruck aus», weiss sie.

Spagat zwischen zwei Welten

Petra Handschuh kam eher zufällig zum Home-Staging, denn von Haus aus war sie damals – und ist sie bis heute – Immobilienberaterin bei der Alfred Müller AG. Ihre Liebe zu schönen Dingen, ihr Gespür für Farben und Formen sowie ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen führten sie zum Home-Staging. «Eine spezielle Ausbildung habe ich nicht. Mein Wissen habe ich mir durch Projekte, Erfahrung und meine Begeisterung für Einrichtung und Design angeeignet», erzählt sie. «Ich liebe es, stundenlang durch Möbelhäuser zu schlendern, und verschlinge Einrichtungsmagazine und Designbücher. Auch privat werde ich in meinem Bekanntenkreis oft um Einrichtungsratschläge gebeten.» Die beiden Welten Immobilienberatung und Home-Staging balanciert sie inzwischen gekonnt.

Vom Novum zum Standard

Die Home-Staging-Erfolgsgeschichte der Alfred Müller AG begann 2013 mit dem Bünzpark in Muri. Damals herrschte ein Überangebot an Mietwohnungen, die Leerstandsziffer war hoch. Ein anspruchsvolles Umfeld, um 64 Wohnungen zu vermieten. Als unterstützende Massnahme schlug Petra Handschuh vor, eine 4.5-Zimmer-Musterwohnung zu möblieren – damals ein Novum. Die Idee war ein voller Erfolg: Hunderte Interessenten besuchten den Tag der offenen Tür, die ersten Mietverträge folgten rasch. Innerhalb von 18 Monaten waren alle Wohnungen vergeben. Seither gehört Home-Staging fest zum Vermarktungsprozess der Alfred Müller AG. Die Nachfrage ist derart gestiegen, dass Petra Handschuh heute durch Kollegin Rahel Neuenschwander, ebenfalls Immobilienberaterin bei der Alfred Müller AG, tatkräftig unterstützt wird.

Viel mehr als nur dekorieren

Was einfach aussieht, bedeutet in der Realität viel Planung. Ein typisches Home-Staging-Projekt ist ein logistisches Puzzle. Nach der Auftragserteilung durch den Bauherren erstellt Petra Handschuh basie-

rend auf Grundriss, Zielgruppe und den verbauten Materialien ein Moodboard. Dabei greift die Expertin auch gerne aktuelle Trends auf: «Momentan sind der Scandi Chic und der Japandi Style – ein Mix aus dem skandinavischen und dem japanischen Einrichtungsstil – sehr angesagt.» Ihr persönlicher Favorit bleibt aber Mid-Century Modern: «Ein Klassiker und mit seinen klaren Linien und zeitlosen Formen nach wie vor en vogue.»

Auf das Moodboard folgen Kostenermittlung, Konzeptfreigabe und Organisation: etwaige Möbeleinkäufe, Transportplanung, Terminabstimmung mit dem Technischen Facility Management der Alfred Müller AG für Möbelaufbau und Co. «Home-Staging ist zeitkritisch. Oft bleibt nur ein kleines Zeitfenster, in dem alles funktionieren muss – von der Anlieferung bis zum Vermarktungsfoto. Mir fällt jeweils ein Stein vom Herzen, wenn alles steht», gibt die Home Stagerin zu. «Dann laufe ich durch die Räume und denke: Wow! Sogleich ist die Mühe wieder vergessen.»

Ist Virtual Staging die Zukunft?

Während Virtual Staging zunehmend Einzug hält, setzt die Alfred Müller AG weiterhin auf echtes Staging. «Wir haben Virtual Staging ausprobiert und im Büro- oder Gewerbebereich funktioniert es einwandfrei. Bei Wohnimmobilien überzeugt uns das Ergebnis jedoch nicht. Man sieht deutlich, dass die Möbel nur visualisiert sind.» Sie ist dennoch überzeugt, dass Virtual Staging Zukunft hat: «Vor allem dann, wenn die angebotenen Produkte so weit verbessert werden, dass die Möbel mit bloßem Auge nicht mehr von echten unterschieden werden können.» Eine Herausforderung bleibt aber bestehen: «Bei der Besichtigung folgt häufig die Ernüchterung, da die Räume leer sind. Deshalb setzen wir weiterhin auf Staging mit echten Möbeln – inklusive Führungen an Tagen der offenen Tür und Besichtigungen, bei denen wir individuell auf die Fragen der Interessenten eingehen.» Auf diese Weise gelingt es Petra Handschuh, Immobilien zu Erlebnissen zu machen – und aus Interessenten zukünftige Bewohner, die sich schon beim ersten Besuch wie zu Hause fühlen.

Text Julia Kliewer | **Fotos** Selina Meier, Martin Rütschi



Bei den Einfamilienhäusern Wart in Hünenberg beanspruchte das Staging inklusive Vorbereitung, Möbelbestellung und Entgegennahme der Lieferungen, Möbelaufbau und Einrichten rund sechs Monate.



Auch bei Gewerbeimmobilien kommt Home-Staging zum Einsatz. Bereits mit kleinen Eingriffen kann wie im Gewerbeobjekt Reussperle in Buchrain eine grosse Wirkung erzielt werden. Der Empfang mit Sofa, Tisch, Chairs und Kunstpflanzen verleiht den Räumlichkeiten einen wohnlichen Charakter.

«Ein ausgewogen gestaltetes
Zuhause schafft Klarheit,
Ruhe und Geborgenheit.»

Sandra Hetzler
Lagom-Expertin



Das Glück im Genug finden

Nicht zu viel, nicht zu wenig – gerade richtig: Lagom ist die schwedische Kunst der Balance. Im Interview erklärt die Expertin Sandra Hetzler, wie dieses Prinzip zu Hause und am Arbeitsplatz spürbar wird – mit kleinen Ritualen, bewussten Entscheidungen und Räumen, die guttun.

Sandra Hetzler
bietet im Atelier Lagom
Raum für Reflexion,
Kreativität und Entwicklung.
www.atelier-lagom.ch

Wie würden Sie das Konzept Lagom jemandem erklären, der oder die noch nie davon gehört hat?
Lagom ist ein schwedisches Wort und bedeutet so viel wie: nicht zu viel, nicht zu wenig – gerade richtig. Eine direkte Übersetzung gibt es nicht, aber man kann es als Lebenshaltung verstehen, die auf Ausgeglichenheit zielt. In Schweden gilt Lagom sogar als eine Art Glücksformel: Wer Balance im Alltag findet, lebt zufriedener und gelassener. Es geht darum, in allen Lebensbereichen ein stimmiges Mass zu finden – beim Wohnen, Essen, bei der Arbeit oder im Umgang mit Zeit und Energie. Dazu gehört auch Nachhaltigkeit: Ressourcen wertschätzen, Qualität über Quantität stellen und im Einklang mit der Natur leben. Anstatt Extremen nachzujagen, lädt Lagom ein, das Glück im Genug zu entdecken.

Ist Lagom eher ein Gefühl oder eine Haltung?
Beides. Lagom ist zum einen das Empfinden von Stimmigkeit und Ausgeglichenheit – das Gefühl, wenn etwas passt. Gleichzeitig ist es eine Haltung, die wir bewusst wählen können: im Umgang mit uns selbst, in Beziehungen und bei Entscheidungen im Alltag.

Worin unterscheidet sich Lagom konkret vom bekannteren Hygge?
Hygge steht für Gemütlichkeit, Wärme und den Moment des Wohlbefindens – die Freude am Zusammensein in behaglicher Atmosphäre. Lagom hingegen ist umfassender und ganzheitlicher: Es prägt alle Lebensbereiche – vom Wohnen über Ernährung, Beziehungen, Arbeit bis hin zum Umgang mit Ressourcen.

Weshalb fasziniert Sie dieses Konzept?
Mich begeistert Lagom, weil es umfassend ist und meiner Vorstellung von Balance entspricht. In Skandinavien habe ich erlebt, wie wohltuend helle, klare Räume, natürliche Materialien und reduzierte Farben wirken: Sie schaffen sofort Ruhe und Klarheit. Auch Alltagsrituale wie das Fika, die bewusste gemeinsame Kaffeepause, beeindrucken mich: Sie stärken Gemeinschaft und fördern Gelassenheit. Ebenso inspiriert mich das Prinzip, wenige, hochwertige Kleidungsstücke zu besitzen, die vielseitig kombinierbar sind – nachhaltig und praktisch zugleich. Diese Haltung gebe ich weiter: durch kreatives Gestalten, achtsame Reflexion und den bewussten Umgang mit Ressourcen – damit Menschen spüren, wie kleine Schritte ihre Lebensqualität steigern und gleichzeitig einen positiven Beitrag zum grossen Ganzen leisten.

Welche Rolle spielt das Zuhause für Wohlbefinden und Alltagszufriedenheit?
Ein ausgewogen gestaltetes Zuhause schafft Klarheit, Ruhe und Geborgenheit. Helle Räume, natürliche Materialien, reduzierte Farben, Pflanzen



und liebevoll ausgewählte Details fördern Ausgeglichenheit und Leichtigkeit. Wohlbefinden entsteht nicht durch Überfluss, sondern durch Klarheit, Struktur und achtsame Auswahl.

Welche Gestaltungsprinzipien machen eine Wohnung «lagom»?

Eine Lagom-Wohnung ist hell, funktional, warm und lebendig. Es geht nicht um Minimalismus um jeden Preis, sondern um bewusst ausgewählte Dinge, die Freude bereiten. Qualitativ hochwertige Möbel und Dekoelemente, ausreichend Stauraum, gut organisierte Abläufe und Platz zum Entspannen fördern Ausgeglichenheit. So entsteht eine harmonische Atmosphäre, in der man Energie schöpfen kann.

Was raten Sie Mieterinnen und Mietern mit begrenztem Budget?

Lagom funktioniert ohne bauliche Veränderungen und mit kleinem Budget, weil es um Balance und Bewusstsein geht. Weniger ist mehr: Entrümpeln, aussortieren und nur Dinge behalten, die Freude bereiten – das schafft sofort Ruhe. Möbel umstellen, Pflanzen sowie Textilien und ausgewählte Dekoelemente hinzufügen: Kleine Veränderungen wirken oft stark.

Wie können Immobilienanbieter und Verwaltungen Lagom in Gemeinschaftsbereichen fördern?

Indem sie Räume schaffen, die Ausgewogenheit, Ruhe und Begegnung ermöglichen. Kleine Rituale und klar strukturierte Aufenthaltsbereiche fördern Zusammenhalt. Funktionalität ist entscheidend: Ausreichend Sitzgelegenheiten, Stauraum und einfache Zugänglichkeit schaffen Komfort, ohne den Raum zu überladen.

Welche Rolle spielen Nachbarschaft und klare Regeln, damit sich Lagom im Haus und im Quartier entfalten kann?

Nachbarschaft lebt von Rücksicht und Verantwortungsbewusstsein. Balance entsteht nicht nur im eigenen Zuhause, sondern auch im Miteinander: Wer aufeinander achtet, gemeinsame Räume respektiert und zuhört, schafft von selbst eine angenehme Atmosphäre. Anstatt strenger Regeln sorgen Absprachen für Orientierung, ohne das Zusammenleben einzuschränken. Gemeinsame Treffen oder Pausen fördern Vertrauen und Zusammenhalt. Wer Verantwortung nicht nur für sich, sondern auch für andere übernimmt, erlebt ein Quartier, in dem Gemeinschaft und Freiraum harmonisch zusammengehen – ein echtes Lagom-Erlebnis.



«Lagom wirkt nur dann, wenn es authentisch gelebt wird.»

Sandra Hetzler
Lagom-Expertin



Ein nach dem Lagom-Prinzip eingerichtetes Zuhause ist hell, warm, funktional und lebendig.

Wie lässt sich Lagom auf Büro- und Gewerbe- flächen übertragen?

Lagom bedeutet auch am Arbeitsplatz funktionale, klar strukturierte und zugleich einladende Räume, die Konzentration und Wohlbefinden fördern. Flexible Arbeitszonen, Rückzugsmöglichkeiten und klare Abläufe vermeiden Stress. Kurze Pausen oder kleine gemeinsame Momente stärken Teamzusammenhalt und Kreativität. Lagom steigert Konzentration, erleichtert Zusammenarbeit und trägt zur Erholung bei – ohne starren Minimalismus, dafür ausgewogen und atmosphärisch.

Inwiefern ist Lagom kulturell geprägt – und was gilt es beim Übertragen auf andere Länder zu beachten?

Lagom ist tief verwurzelt in der schwedischen Lebensart. Beim Übertragen geht es nicht darum, alles 1:1 zu kopieren, sondern die Prinzipien behutsam an lokale Lebensweisen, räumliche Gegebenheiten und persönliche Bedürfnisse anzupassen. Lagom wirkt nur dann, wenn es authentisch gelebt wird – ohne Druck und ohne aufgesetzte Vorgaben. So bleibt Lagom universell umsetzbar und eine natürliche, spürbare Lebenshaltung.

Welche Faktoren beeinflussen laut Forschung das Glücksempfinden heute am stärksten?

Laut «World Happiness Report» sind das soziale Unterstützung, Einkommen, Gesundheit, Freiheit, Grosszügigkeit und die Abwesenheit von Korruption. Besonders entscheidend sind stabile Beziehungen zu Familie und Freunden sowie die Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen. Wichtig ist auch, wie Ressourcen genutzt werden: für Erfahrungen statt reinen Konsum.

Hat die Bedeutung des Zuhauses in den letzten Jahren zugenommen?

Ja. Menschen, die sich in ihrem Zuhause wohlfühlen, sind insgesamt zufriedener.

Wenn Sie einen einzigen, konkreten Rat geben müssten, um im Alltag mehr Ausgeglichenheit und Glück zu kultivieren: Womit sollte man beginnen?

Beim Mindset: reflektieren, bewusst entscheiden und Prioritäten setzen – das beeinflusst direkt, wie wir Räume, Beziehungen und Alltag erleben. Innen wie aussen. Wer auf Balance, Wertschätzung und Achtsamkeit achtet, kann kleine Veränderungen in Umgebung und im Miteinander viel wirkungsvoller umsetzen.

Text Monika Mingot | **Fotos** Selina Meier



Lagom-Check fürs Zuhause

1. Fühle ich mich in jedem Raum wohl, entspannt und präsent?
2. Gibt es genügend Licht, Luft und natürliche Elemente?
3. Ist die Einrichtung klar strukturiert, ohne Überflüssiges?
4. Unterstützen Möbel, Dekoration und Pflanzen meinen Alltag und mein Wohlbefinden?
5. Spiegelt der Raum meine Werte wie Achtsamkeit, Nachhaltigkeit und Balance wider?

IMMOBILIEN- PROFIS DER TIERWELT

Prärehunde sind echte Baukünstler: Ihre unterirdischen Städte erstrecken sich über riesige Flächen und bieten Schlafkammern, Kinderstuben, Toiletten und Wachposten mit Aussichtsplattformen. Die Tunnel reichen bis 3 Meter tief und haben clevere Belüftungssysteme, die im Sommer kühlen und im Winter wärmen. Jede Familie bewohnt ein Revier so gross wie ein bis zwei Fussballfelder, mit bis zu 50 Eingängen. Ein beeindruckendes Immobilienportfolio.

Quelle: National Geographic



Fakten und Faszinierendes

Kurioses rund ums Zuhause

«Es gibt
nichts Behaglicheres,
als einfach
zu Hause zu bleiben.»

Jane Austen 1775–1817
Britische Schriftstellerin

Die gemütlichsten Tiefkühltruhen der Welt

-30 °C

+16 °C

Während draussen -30 Grad Celsius herrschen, können Iglos innen bis zu 16 Grad warm werden – nur durch Körperwärme. Wie das geht? Schneeflocken bestehen zu 95 Prozent aus eingeschlossener Luft – einem natürlichen Isolator. Schmilzt die Innenwand des Iglos durch Körperwärme zudem leicht an und gefriert wieder, bildet sich eine dünne Eisschicht, die wie eine Dampfsperre die Wärme hält. Fast schon kuschelig. Quelle: Wikipedia





In Finnland gibt es Saunen nicht nur deutlich länger als Kirchen, auch wurde früher traditionell erst die Sauna gebaut, dann das Haus. Die Sauna galt als sauberster und wichtigster Ort, weshalb dort noch bis in die 1940er-Jahre die meisten Babys geboren wurden. Noch heute prahlen ältere Finnen damit, in einer Sauna geboren zu sein.

Quelle: swedishfinnhistoricalsociety.org



NICHTS ZU VERBERGEN



10'000 DINGE

Laut Schätzungen finden sich in europäischen Haushalten im Schnitt 10'000 Gegenstände.

Quelle: srf.ch



Zeig mir deine Haustür...

... und ich sage dir, wer du bist. Psychologinnen und Psychologen sowie Interior-Profis sind sich einig: Die Farbe der Haustür verrät einiges über die Besitzer.

Quelle: Reader's Digest, pirnar.de



Foto Midjourney

- Wer sich für eine rote Tür entscheidet, gilt als selbstbewusst und gastfreundlich.
- Eine blaue Haustür wird oft von bodenständigen, traditionsverbundenen Menschen gewählt.
- Grün signalisiert Balance und Harmonie.
- Wer eine gelbe Tür hat, ist optimistisch und herzlich.
- Schwarz wirkt elegant und modern – eine Türfarbe für Personen mit Hang zur Klarheit.
- Und wer Weiss oder Grau bevorzugt, mag es unkompliziert und zeitlos.

Aus der WG in die Eigentumswohnung

Andrea Gurtner hat sich ihren Wohntraum erfüllt: Die junge Heilpädagogin zog von einer WG in ein lichtdurchflutetes Wohnatelier im Aebiguet in Burgdorf. Der offene Grundriss und die urbane Lage passen perfekt zu ihrem Lebensstil – und bieten viel Raum für kreative Einrichtungsideen.

«Der industrielle Touch hat mir von Anfang an gefallen.»

Andrea Gurtner

en Kauf einer Wohnung hatte Andrea Gurtner eigentlich nicht im Sinn. Bis ihr Vater ihr bei einer ihrer regelmässigen Squash-Verabredungen die Pläne einer Attikawohnung in Oberburg zeigte und ihr anbot, sie im Rahmen eines Erbvorbezugs bei der Finanzierung zu unterstützen. «Eine nette Geste», erinnert sich die 41-Jährige. Aber Oberburg? Und dann eine klassische 4.5-Zimmer-Wohnung? «Das war nichts für mich.» Doch ihre Neugier war geweckt. Bei einer Internetrecherche stiess sie auf ein anderes Objekt: ein Wohnatelier in der neuen Überbauung Aebiguet beim Bahnhof Burgdorf. Es war Liebe auf den ersten Blick. Schon bei der Besichtigung des Rohbaus war für sie klar: «Das ist meine Wohnung.» «Der industrielle Touch hat mir sehr gut gefallen und vor allem der offene, grosszügige Grundriss», sagt Andrea Gurtner. «Eine Standardwohnung mit abgetrennten Zimmern hätte mir einfach nicht entsprochen.» Auch ihr Vater war überzeugt, und so stand einem Kauf nichts mehr im Weg.

Seit dem 1. Juli 2025wohnt Andrea Gurtner in ihrem Wohnatelier. 111 Quadratmeter, die sich auf zwei Ebenen erstrecken, 3,8 beziehungsweise 4,8 Meter

hohe Decken und riesige Fensterfronten, die die Wohnung mit Licht fluten – das sind die Eckdaten ihrer loftartigen Wohnung. Sie liegt im Parterre des von der Alfred Müller AG realisierten Gebäudekomplexes. Neben den sechs Wohnateliers befinden sich in den fünf Etagen

darüber 36 Eigentumswohnungen mit 2.5 bis 4.5 Zimmern. Der Standort erzählt zudem eine spannende Geschichte: Auf dem Aebiareal, wo einst Bau- und Landmaschinen produziert wurden, entsteht dank einem attraktiven Nutzungsmix aus Wohnungen, Büros und Gewerbe ein neues, lebendiges Quartier.

Ein Zuhause mit Persönlichkeit

Der Grundriss ihrer Wohnung verbindet Offenheit mit Struktur. In der oberen Etage befinden sich der Eingang, das Bad und ein Reduit. Praktische Einbauschränke dienen als Raumtrenner und schaffen so die perfekte Nische für den Schlafbe-



Andrea Gurtner (41) hat sich in ihrem Wohnatelier in der Überbauung Aebiguet in Burgdorf bestens eingelebt.



«Mein Zuhause würde ich als modern, urban und stilvoll beschreiben.»

Andrea Gurtner

reich. An der Koch- und Esszone vorbei erreicht man über ein paar Stufen die untere Ebene mit Gästetoilette und einem zweiten Eingang, der auf den Vorplatz führt. Zwei sichtbare Stützen erinnern an die industrielle Vorgeschichte des Standorts. Beim Ausbau legte die gebürtige Burgdorferin Wert auf Ästhetik und Funktionalität. Die Küche sollte schwarze Oberflächen haben mit einem «No Touch»-Finish, damit man nicht jeden Fingerabdruck sieht. Und um etwas Ruhe in die Optik zu bringen, liess sie den Eichenparkettboden bis ins Bad verlegen.

Wer die Wohnung betritt, spürt sofort: Hier lebt jemand mit Liebe fürs Detail. Andrea Gurtner besitzt viele Dinge, die eine Geschichte erzählen, hält die Einrichtung aber bewusst reduziert. An den Wänden hängen ausgewählte Kunstplakate und ein Porträt, das eine Freundin gemalt hat. Eine kleine Pflanzenoase belebt die Fensterfront. «Das Offene, wo alles auf einer Fläche ist, lässt sehr viel Spielraum bei der Gestaltung und Einrichtung zu», schwärmt sie. Auch viele ihrer Möbel besitzen emotionalen Wert: Das Bett, ein Stuhl und ein Sessel stammen aus der Werkstatt ihres Bruders, der die Möbel aus Pappkarton gebaut hat. Am alten Holztisch ihres Urgrossvaters arbeitet und isst sie gern mit ihrem Partner. «Ich habe mir im Vorfeld viel überlegt und hatte eine Vorstellung, was wo hinkommt», erzählt die Heilpädagogin. «Gleichzeitig bin ich mit der Offenheit eingezogen, Dinge auszuprobieren.» Die Einrichtung sei auch noch nicht ganz abgeschlossen, gerade im unteren Bereich. Hier ist zum Beispiel ein Sitzpodest in Planung. «Vielleicht kommen auch noch ein Beamer und eine Leinwand hinzu», sagt sie.

Vom WG-Leben zum Alleinwohnen

In Burgdorf aufgewachsen, kehrte Andrea Gurtner nach Aufenthalten in Basel, Barcelona und Bern vor fünf Jahren wieder in die 20'000 Einwohnerinnen und Einwohner zählende Stadt zurück. Nachdem sie wegen Covid eine grössere Reise abbrechen musste, gründete sie mit Freundinnen eine WG. Eigentlich als Übergangslösung gedacht, bewährte sich die Wohnform während ihrer Weiterbildung zur schulischen Heilpädagogin. Der Schritt ins Alleinwohnen fühlt sich sehr stimmig an: «Ich geniesse die Vorzüge des Allein-



Der offene Wohnbereich bietet Raum für eine flexible Nutzung.





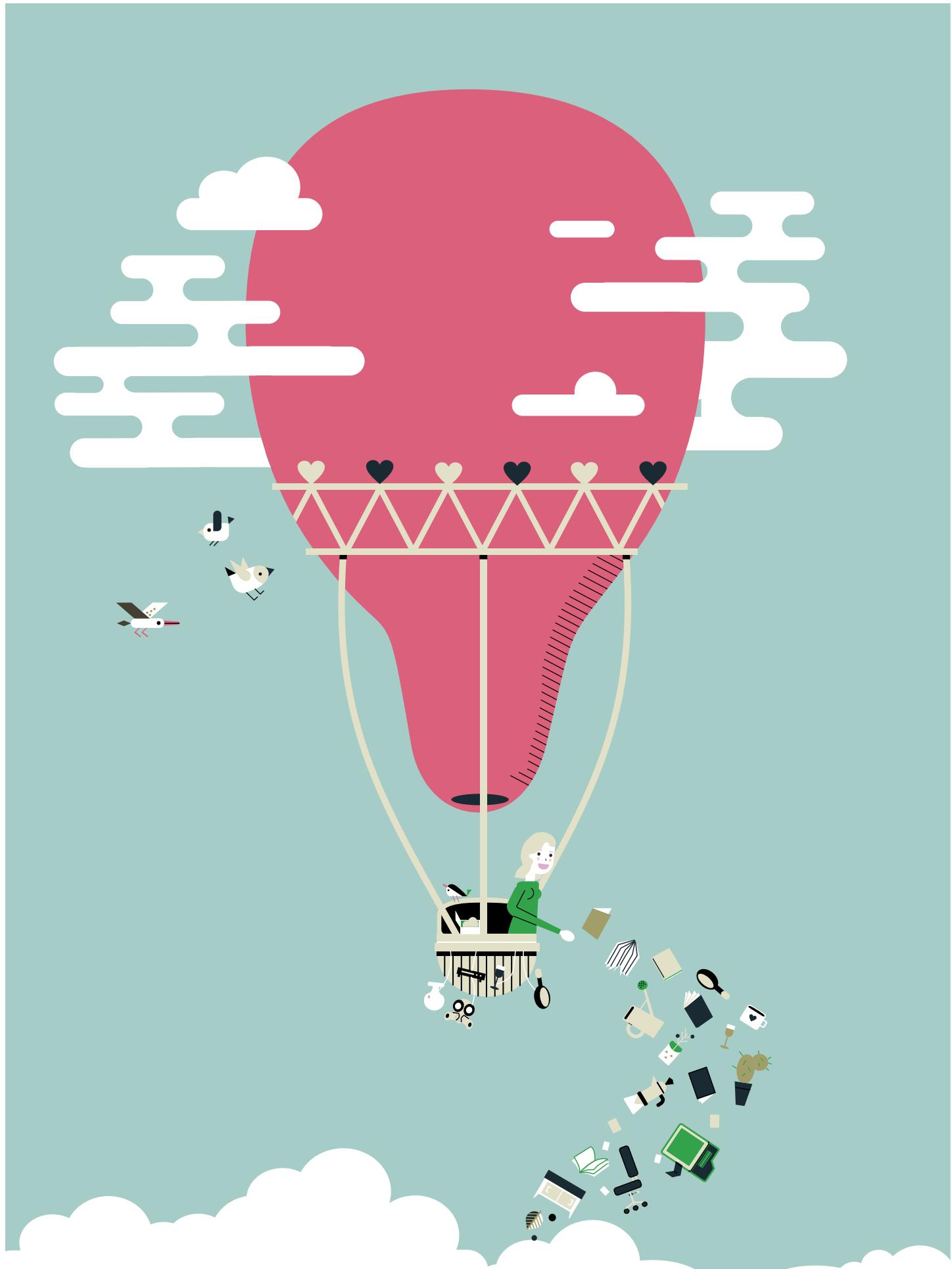
wohnens, dass ich tun und lassen kann, was ich will, und alleine für Einrichtung, Ordnung und Sauberkeit verantwortlich bin. Gleichzeitig muss ich mich jetzt aktiv um die Gesellschaft anderer Menschen kümmern.»

Andrea Gurtner beschreibt ihr neues Zuhause mit den Worten modern, urban und stilvoll. Da sie kein Auto besitzt, war die zentrale Lage ein besonders wichtiges Kriterium. Die Wohnung liegt praktisch am Bahnhof, und das historische Stadtzentrum sowie diverse Einkaufsmöglichkeiten befinden sich in kurzer Gehdistanz. Und auch ihren Arbeitsort erreicht sie mit dem Velo in nur fünf Minuten. Die Wohneigentümerin hat sich in ihrem neuen Zuhause bereits gut eingelebt. Das Quartier- und Nachbarschaftsgefühl müsse sich noch ein wenig entwickeln. Mittelfristig würden noch ein Café, eine Bäckerei und weiteres Gewerbe einziehen. Ihren Nachbarn, der im Atelier nebenan sein Geschäft betreibt, hat sie schon kennengelernt. Die anderen Nachbarinnen und Nachbarn wird sie dann an der ersten Stockwerkeigentümerversammlung kennenlernen. Nach allfälligen Minuspunkten der Wohnung gefragt, sagt sie nach längerem Überlegen schmunzelnd: «Auf das Reinigen der Fenster freue ich mich weniger.»

Text Andrea Klemenz | **Fotos** Selina Meier



Beim Hintereingang hat sich die Burgdorferin ihre grüne Ecke eingerichtet.



In der Welt zu Hause

Verliert man sein Zuhause, wenn einem der Ballast des Besitzes abgenommen wird und man seinen Wohnsitz aufgibt? Christine Brand kennt die Antwort. Und gibt sie mit einem Schmunzeln.



Christine Brand

Geboren und aufgewachsen im Emmental, ist Autorin und freie Journalistin. Bis Ende 2017 arbeitete sie als Redaktorin bei der «NZZ am Sonntag». Zuvor war sie Reporterin beim Schweizer Fernsehen und Redaktorin bei der Berner Zeitung «Der Bund». Christine Brand hat dreizehn Kriminalromane, drei Bücher mit wahren Kriminalgeschichten und einen Märchenband über den Mond publiziert. Christine Brand lebt heute in Zürich und auf Sansibar – oder reist irgendwo in der Welt herum.

Illustration
Kornel Stadler

Vor acht Jahren habe ich meinen Job und meine Wohnung gekündigt und fast all meinen Besitz weggegeben. Ich wollte eine schreibende Nomadin werden und kein Zuhause mehr haben. Nun, der Plan ist nur halb aufgegangen: Ich bin heute zwar eine reisende Schreibende, aber statt kein Zuhause habe ich auf einmal mehrere Daheims.

Aber lassen Sie mich von Anfang an erzählen. Ich sass gerade auf einer Terrasse in Sizilien, als ich den Anruf erhielt, der mein Leben veränderte. Mein Agent Lars war am Apparat. Er sagte, er habe einen Verlag für mich gefunden. Ich hatte ihm das Manuskript meines Krimis geschickt, den ich während einer Weltreise geschrieben hatte. «Die zahlen dir einen schönen Vorschuss», frohlockte Lars. Ich hatte noch nie einen Vorschuss für ein Buch erhalten. «Es wäre wohl dumm, Nein zu sagen?», mutmasste ich. «Ja, das wäre ganz schön dumm.» Also sagte ich ja.

Mit ein paar Tagen Verspätung realisierte ich, dass dies jener Anruf war, auf den viele Autoren ein Leben lang warteten und den nur wenige erhielten. Ich begann zu rechnen und erkannte, dass ich – falls alles gut lief – vielleicht dereinst vom Bücherschreiben leben könnte. Und dann könnte ich arbeiten, wo immer ich wollte.

Der Entscheid, mein Leben radikal umzukrempeln, fiel mir erstaunlich leicht. Denn ich wusste: Wenn ich es nicht wagte, voll auf die Schriftstellerei zu setzen, dann würde ich mich ein Leben lang fragen: Was wäre gewesen, wenn? Da ich mich aber nicht bis zum Ende meiner Tage mit dieser Frage herumquälen wollte, traute ich mich, loszulassen.

Ich kündigte meine Stelle, die mein Traumjob war, ich gab meine Wohnung auf, die ich geliebt hatte, und ich verscherbelte meinen Besitz. «Bist du vom Wahnsinn umzingelt», fragte mich mein Chef, als ich ihm die Kündigung überreichte und ihm von meinen Plänen erzählte. Tatsächlich war ich der Unvernunft nie ganz abgeneigt. Bald aber zeigte sich: Das Loslassen war das Vernünftigste, das ich je getan habe.

Das Schwierigste auf dem Weg zu einem Leben als Nomadin war das Loswerden von Hab und Gut – aber aus einem anderen Grund, als man vermuten würde! Als der Auszug nahte, musste ich nämlich fest-

stellen, dass es alles andere als einfach ist, den Besitz, der sich in fast 50 Jahren Leben angesammelt hatte, wieder loszuwerden. Den Versuch, meine Sachen zu verkaufen, gab ich schnell auf: zu aufwendig, zu wenige Interessenten. Also beschloss ich, meinen Krempel zu verschenken.

Ich stellte Fotos meiner Möbel auf Facebook, meiner 400 Bücher, meiner Pfannen, Schüsseln, Gläser, meines DVD-Players, meiner Gasmaske – ein Mitbringsel nach einer Reportage in der Ukraine –, der antiken Schreibmaschine meines Grossvaters, des selbst gebastelten Karambole-Bretts, et cetera etc etera. Doch kaum jemand wollte etwas haben! Wohl, weil in der Schweiz die meisten schon selbst zu viel besitzen. Einzig die Gasmaske ging schnell weg ...

Die Bücher waren das grösste Problem. Nach gefühlten 30 Anrufen bei Bücherbrockis und Brockenstuben fand ich eine einzige, die Bücher annahm – aber nur, weil ich krass schwindelte! Ich würde etwa 50 Bücher bringen, sagte ich ... Die Augen des Brocki-Besitzers wurden grösser und grösser, als ich Tüte um Tüte voller Bücher anschleppte. Trotzdem war die Wohnung noch immer voll statt leer.

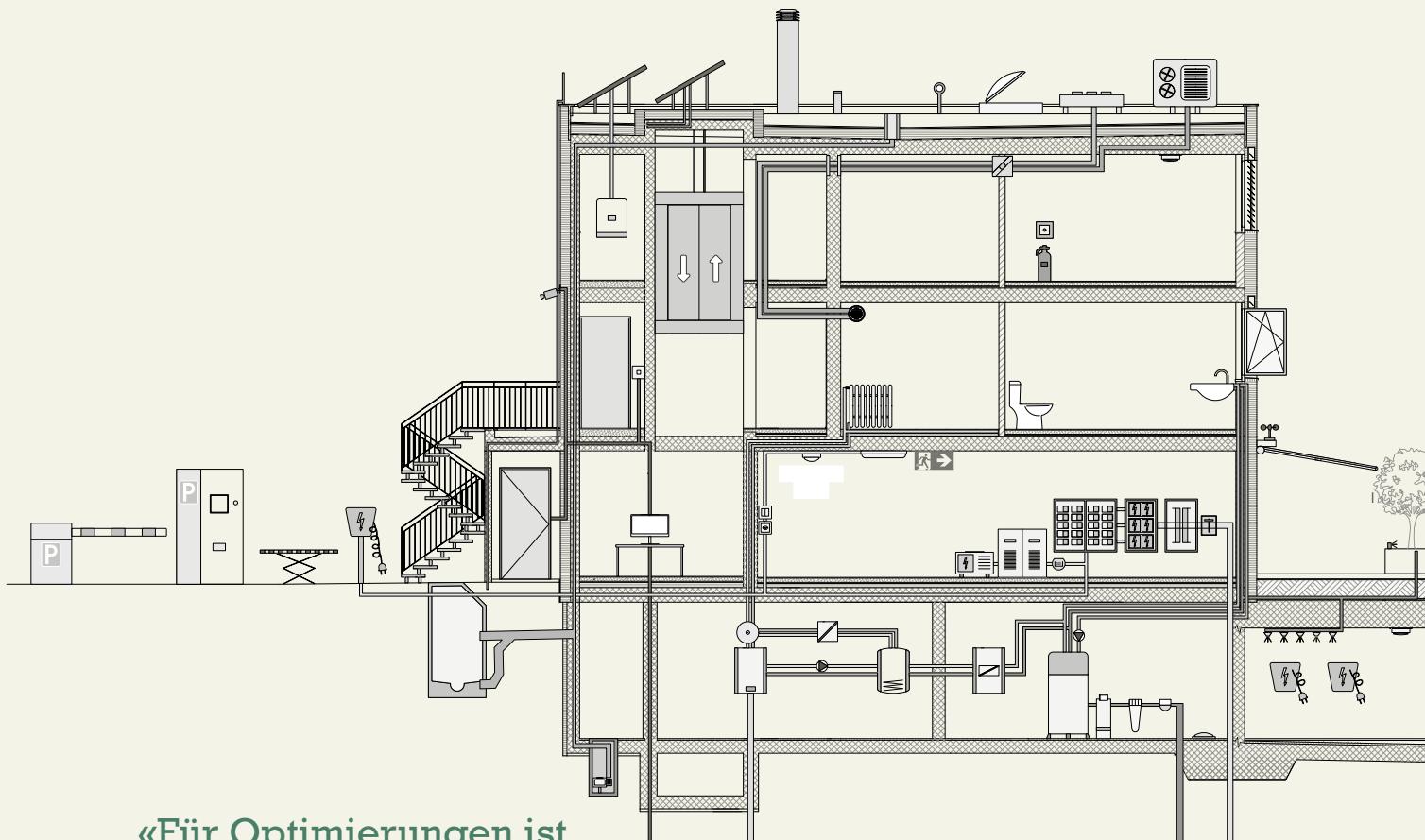
Die Lösung meiner Probleme trug den Namen Eric, nur wusste ich das da noch nicht. Ich galoppierte an dem fremden Mann vorbei zum Bahnhof, als er gerade mit einer Zange eine übel aussehende Pfanne aus dem Abfallcontainer fischte. Ich fragte ihn nach seiner Handynummer und schickte ihm später ein Foto von meinem Kücheninventar. Ich fragte ihn: «Willst du etwas davon haben?» Er schrieb zurück: «Ich nehme alles.»

Eric stammt aus Senegal und kam fortan jeden Tag mit einem karierten Einkaufswagen vorbei. Er lud es jeweils so voll, dass es aussah wie ein Lieferwagen, wenn er meine Wohnung verliess. «Ist das eine Heizung?», fragte er. Ich nickte und sah zu, wie er den Racletteofen hinaustrug. Ich schenkte ihm ebenso den Drucker, die Lampen, die Bilder, den Teppich, mehr, als ich eigentlich loswerden wollte. Denn es geschah etwas Sonderbares mit mir: Ich geriet in einen Flow – in einen Weggebe-Flow. Als Eric mit dem TV-Gerät verschwand, brach ich innerlich in Jubelstürme aus. Mit jedem Gegenstand, den er wegbrachte, fühlte ich mich leichter. Was übrig blieb, passte in einen grossen Kombiwagen. Noch nie hatte ich mich so frei gefühlt. Eric hatte mir den Ballast des Besitzes abgenommen. Mein Hab und Gut hat er übrigens nach Afrika verschifft, wo es regen Anklang fand.

Seither bin ich oft monatelang nur mit einem Handgepäck unterwegs und brauche nicht viel zum Leben. Mein Zuhause habe ich deswegen aber nicht verloren – stattdessen habe ich mehrere dazugewonnen. Ich fühle mich in Sansibar daheim, wo ich meine Winter verbringe, auf Lipari, wo ich im Sommer arbeite, im Emmental, wo meine Wurzeln sind; ich bin immer dort zu Hause, wo ich mich gerade aufhalte auf der Welt. Obwohl ich weniger besitze, ist mein Leben reicher geworden.

Text Christine Brand | **Illustration** Jamie Aspinall

Haustechnik im Griff



«Für Optimierungen ist es ein grosser Vorteil, dass wir die gesamte Haustechnik eines Gebäudes im Blickfeld haben und nicht nur die einzelnen Komponenten.»

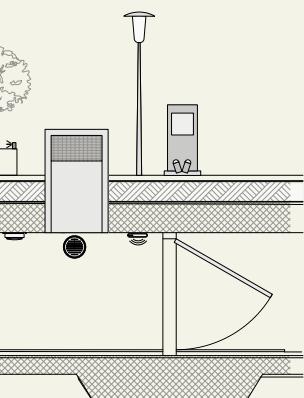
Heizung, Lüftung, Strom, Licht, elektrische Installationen: Wenn alles funktioniert, fühlen wir uns zu Hause wohl. Die neu geschaffene Abteilung Technisches Facility Management (TFM) der Alfred Müller AG kümmert sich um alle Aspekte der Haustechnik. Das kommt auch den Kundinnen und Kunden zugute. Wir haben mit Abteilungsleiter Marcel Lauber gesprochen.



Marcel Lauber
Betriebsleiter
(TFM)

Marcel Lauber, was macht die Abteilung Technisches Facility Management?

Die Abteilung TFM unterstützt die Alfred Müller AG bei allen Themen, in denen es um die Haustechnik geht. Dazu gehören Heizung, Klima, Sanitärsystem, Energie, Sicherheit, Kommunikation und auch Automatisierungen (siehe Grafik).



Was sind dabei die Herausforderungen?

In der Haustechnik werden die Geräte immer komplexer, ihre möglichst reibungslose Vernetzung ist eine weitere wichtige Aufgabe für uns. Früher wurde die Haustechnik von einzelnen Geräten dominiert, die auch einzeln geregelt wurden. Heute kommunizieren die technischen Komponenten über verschiedene Schnittstellen miteinander, tauschen Daten und lösen Steuerbefehle aus.

Ein anschauliches Beispiel aus der Praxis sind die Hagelboxen, die durch die Kantonalen Gebäudeversicherungen (KGV) zur Schadensprävention kostenlos in der ganzen Schweiz zur Verfügung gestellt werden. Sie sind mit SRF Meteo verbunden und können bei entsprechenden Unwetterwarnungen Steuerbefehle auslösen, um alle Storen hochzufahren und dadurch Schäden zu vermeiden.

Immer komplexere Geräte sind auch anspruchsvoll im Unterhalt. Wie deckt TFM das ab? Ist ein Team von Spezialisten am Werk?

Wir können nicht in jedem Bereich in die Tiefe gehen, deshalb ziehen wir bei Be-

darf externe Spezialisten bei. Unser Team vereint Generalisten und Spezialisten: Dazu gehören ein

Heizungsmonteur mit langjähriger Erfahrung in der Solartechnik, ein Elektriker mit Betriebselektriker-Bewilligung und Abschluss als Instandhaltungsfachmann sowie ein Elektrotechniker mit Schwerpunkt Gebäudeautomation. Ergänzt wird dieses Fachwissen durch einen Hauswart und erfahrene Handwerker, die vielseitige Allrounder-Tätigkeiten übernehmen.

Wie wichtig sind die Überwachung der Haustechnik und ihre Optimierung?

Das Monitoring der Haustechniksysteme gehört zu unseren Hauptaufgaben. Wir machen das beispielsweise im Bereich Elektromobilität für die Liegenschaften, die der Alfred Müller AG gehören, inklusive Störungsbehebung.

Die Optimierung der Systeme ist der nächste Schritt. Für Optimierungen ist es ein grosser Vorteil, dass wir die gesamte Haustechnik eines Gebäudes im Blickfeld haben und nicht nur die einzelnen Komponenten. Wir sehen sofort, was die Auswirkungen auf das Gesamtsystem sind, wenn wir an einer Stellschraube drehen.

Und wie profitieren die Kundinnen und Kunden von der Arbeit des TFM?

Wir sammeln bei jedem Gebäude, das wir betreuen, mehr Erfahrungen und können damit unser Wissen bezüglich der Haustechnik stetig ausbauen. Davon profitieren die Mieterinnen und Mieter.



Haustechnik ist Teamwork.

Eine funktionierende Haustechnik ist ein wesentlicher Faktor, um sich zu Hause wohlzufühlen. Angenehme Raumtemperaturen im Sommer und im Winter sind nur ein Beispiel von vielen. Eine überwachte und optimierte Haustechnik ist nachhaltiger, spart Ressourcen und letztendlich auch Geld. Ich denke da beispielsweise an die Heizkostenabrechnungen.

In Liegenschaften fallen bei immer komplexeren Systemen Unmengen von Daten und Dokumente an, von den einzelnen Komponenten bis zu den Messwerten des Gesamtsystems.

Wie geht TFM mit dieser Datenflut um? Die Erfassung und Verarbeitung der Daten ist tatsächlich eine Mammutaufgabe, denn das Liegenschaftsportfolio der Alfred Müller AG umfasst sehr viele Gebäude. Wir teilen uns diese Aufgabe mit der Abteilung Nachhaltigkeit und Energie bei der Alfred Müller AG. Glücklicherweise können wir auch auf schon gemachte Erfassungen zurückgreifen und die Komplettierung der Daten und Dokumente schrittweise vorantreiben.

Was geschieht mit den erhobenen Daten und Dokumenten?

Sie werden in unserem CAFM-System verknüpft, inklusive Verträgen, Wartungsintervallen und vielem mehr. CAFM

steht für Computer-Aided Facility Management und bedeutet die Unterstützung des Facility-Managements durch Informationstechnik.

Was sind die Vorteile dieses Tools?

Das CAFM-Tool besteht aus einer Datenbank und einer Anwenderoberfläche als wichtige Basis für die Instandhaltung, aber auch für das Stör- und Auftragsmanagement.

Unser Portfolio wird transparenter und überschaubarer. Wir können sehr schnell eruieren, wo es Photovoltaikanlagen gibt, wo Lifte, wo Feuerlöscher, wo Erneuerungsbedarf besteht und vieles mehr. Weiter können wir externen Spezialisten punktgenau angeben, wo sie die zu wartenden Anlagen im Gebäude finden, ohne dass sie lange suchen müssen. Das spart Zeit und Geld.

Welche Schwerpunkte haben sich in der Tätigkeit des TFM bisher herauskristallisiert?

Ein wichtiges Thema für uns ist die Elektromobilität. Wir haben zahlreiche Elektromobilitätsgrundausbauten und Erweiterungen erarbeitet und erfolgreich umgesetzt. Die Entwicklung im Bereich Elektromobilität geht rasant voran, mit neuen Ladesystemen, Lastmanagement, aber auch der Authentifizierung der Nutzerinnen und Nutzer oder Ver-

«Eine funktionierende Haustechnik ist ein wesentlicher Faktor, um sich zu Hause wohlzufühlen.»



Michael Müller
Leiter Portfolio und
Produktionsbetriebe
Alfred Müller AG

rechnungslösungen für die genutzte Energie. Die Energiemessung ist ein weiterer Schwerpunkt. In einer unserer Liegenschaften im Tessin haben wir 80 Zähler integriert, inklusive für die gemeinsame Nutzung von Solarstrom in einem sogenannten ZEV, einem Zusammenschluss zum Eigenverbrauch.

Wer nutzt die Dienste des TFM?

Unsere Abteilung arbeitet hauptsächlich für die firmeneigenen Liegenschaften. Unsere Auftraggeber sind dabei die Be-wirtschafterinnen und Bewirtschafter der Liegenschaften aus dem Bereich Vermietung, Verkauf und Bewirtschaftung der Alfred Müller AG. Sie nutzen unsere Expertise beispielsweise bei komplexen Problemen, beim Verfassen und Betreuen von Mängelrügen, Erstellen von Nutzungsanalysen und zur Prüfung von Angeboten und Verträgen. Wir machen bereits die technische Hauswartung inklusive Pikettdienst in Geschäftsliegenschaften und führen täglich mehrere Reparaturen und Montagen in Mieteinheiten und Außenbereichen unserer Liegenschaften aus.

Aufträge erhalten wir auch aus der Verwaltung unseres Liegenschaftsportfolios. Dazu gehören Infrastrukturausbauten wie Ladestationen für E-Fahrzeuge oder Reparaturen an Photovoltaikanlagen. Wir programmieren, reparieren und ersetzen sehr viele Energiemesssysteme und binden sie in Cloud-Lösungen ein. Weiter unterstützen wir Projekte für den Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (ZEV) inklusive PV-Anlagen. Zudem unterstützen wir mit diversen Dienstleistungen weitere Abteilungen der Alfred Müller AG.

Text Othmar Bertolosi | **Foto** Alfons Gut

DREI FRAGEN AN Michael Müller

Wieso hat die Alfred Müller AG eine eigene Abteilung TFM geschaffen?

Das Portfolio der Alfred Müller AG besteht aus über 500'000 Quadratmetern Büro- und Gewerbeblächen sowie über 800 Mietwohnungen. Das kaufmännische Facility-Management, also die Bewirtschaftung dieser Immobilien sowie jener von Dritten, ist schon seit Jahrzehnten eine Kernkompetenz der Alfred Müller AG und liegt in den Händen unseres Geschäftsbereichs Vermietung, Verkauf und Bewirtschaftung.

Unsere Gebäude verfügen über eine imposante technische Infrastruktur, die gewartet, überwacht und optimiert werden muss. Bisher haben wir dieses technische Facility-Management extern vergeben. Jetzt kümmern wir uns verstärkt selber darum, bauen intern das Know-how auf und holen zusammen mit den externen Handwerkern das Optimum heraus.

Was versprechen Sie sich von der neuen Abteilung?
Ein wesentlicher Nutzen des TFM-Teams ist, dass wir die Liegenschaften der Alfred Müller AG bezüglich Haustechnik in- und auswendig kennen, inklusive der vernetzten Systeme und ihrer Steuerung. Wir erfassen auch alle wichtigen Daten in unserem CAFM-Tool. Das Wissen über unsere technische Infrastruktur behalten wir so im Haus. Das ist ein wesentlicher Vorteil gegenüber der externen Vergabe.

Können auch Kundinnen und Kunden von den Leistungen des TFM profitieren?

Zusammen mit dem Know-how und der jahrzehntelangen Erfahrung des kaufmännischen Facility-Managements können wir das Verständnis über den Betrieb der Anlagen ständig erweitern und Optimierungsmöglichkeiten für unser gesamtes Portfolio nutzen. Optimieren wir beispielsweise den Betrieb in einer Liegenschaft, können wir sofort eruieren, wo gleiche oder ähnliche Systeme in unserem Portfolio im Einsatz sind, und dort mit den Verbesserungen nachziehen. Wir können den Ressourcenverbrauch verringern, dadurch werden die Systeme nachhaltiger. Das kommt der Umwelt und natürlich auch unseren Kundinnen und Kunden zugute, denn die Kosten sollten sinken.

STADT UND LAND AUS EINER HAND

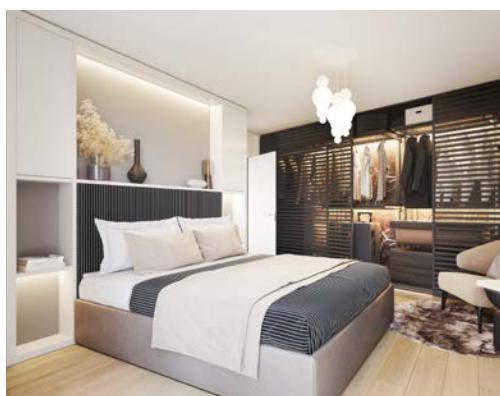
Affoltern am Albis





Ihre Vorteile auf einen Blick

- Ländliches Wohnen zwischen drei Zentren
- Urbane Infrastruktur in bequemer Nähe
- Hohe Qualität und sichere Werte
- Naturnaher Wohnpark
- Zeitgemäss Grundrisse
- Hochwertiges Wohnerlebnis
- Optimale Verkehrsanbindung



Die Wohnüberbauung «Albisgärtli» in Affoltern am Albis verbindet die Vorteile von Stadt- und Landleben. Sie bietet ruhiges, familienfreundliches Wohnen in einer parkähnlichen, grünen Umgebung.

Das Projekt umfasst 35 Eigentumswohnungen mit 2.5 bis 6.5 Zimmern, die sich durch hervorragende Architektur, Energieeffizienz, modernes Raumdesign und hochwertigen Ausbaustandard auszeichnen. Die Siedlung liegt leicht erhöht im Süden der Gemeinde und bildet einen naturnahen Wohnpark, nur wenige Gehminuten von Einkaufsmöglichkeiten und dem Bahnhof entfernt. Die sehr ruhige Lage ohne direkten Strassenanschluss verleiht dem Albisgärtli besondere Qualität. Zwischen den unterschiedlich geformten Gebäuden laden grosszügige, spannende Zwischenräume zum Verweilen ein. Im Zusammenspiel mit dem umgebenden Grün entsteht ein neues, lebensfrohes und starkes Quartier.

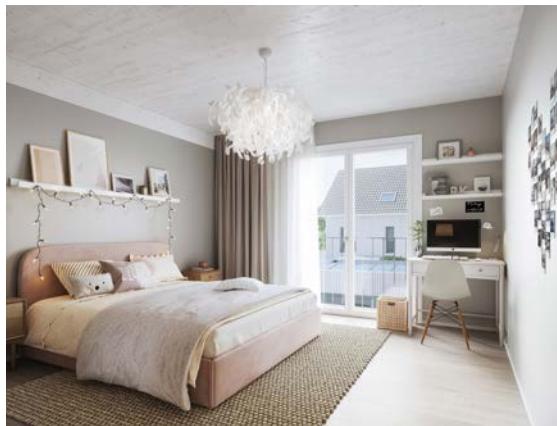
Jede Wohneinheit verfügt über einen sonnigen Balkon, einen grosszügigen Gartensitzplatz oder eine traumhafte Terrasse, die zum Geniessen der schönen Aussicht einlädt. Im Inneren erfüllen durchdachte Grundrisse, offene Wohnräume und gut möblierbare Zimmer alle Ansprüche an ein komfortables Zuhause. Ausgesuchte Materialien runden das hochwertige Wohnerlebnis ab.

Affoltern ist ein regionales Zentrum, auch bezüglich Verkehrsanbindung. Die Stadt ist ein wichtiger Knoten im S-Bahn-Netz. Dank dem Anschluss an die Autobahn A4 ist Zürich durch den Uetlibergtunnel in einer Viertelstunde zu erreichen.

Visualisierungen Swiss Interactive
Texte Othmar Bertolosi



Mehr Infos zur Wohnüberbauung Albisgärtli, Affoltern am Albis, finden Sie hier.



In Buchrain ist der Bau der Häuser am Fähriweg gestartet. Mit dem Projekt entstehen entlang des Reusskanals drei harmonisch gruppierte Ensembles mit je drei 6-Zimmer-Häusern, die modernen Wohnkomfort in einer besonders familienfreundlichen, weitgehend verkehrs-freien Umgebung bieten. Hier können Kinder unbe-schwert spielen, Nachbarn sich begegnen und die Erho-lung beginnt direkt vor der Haustür.

Die Häuser am Fähriweg überzeugen mit zeitgemässer Architektur, grosszügigem Raumangebot und moder-nem Wohnkomfort. Das Untergeschoss wird konventio-nell in Stahlbeton ausgeführt, ab dem Erdgeschoss kommt Holzbauweise zum Einsatz. Sie hat sich längst als gleichwertige Alternative zum Massivbau etabliert.

Grosszügige Aussenflächen inklusive Garten gehören ebenso zum Angebot wie umweltfreundliches Heizen und Freecooling mit Erdsonden.

Unser Angebot

Am Fähriweg lässt sich Zukunft gestalten in einem Zuhause, das keine Wünsche offenlässt und mit einem attraktiven Wohnangebot begeistert. Zum Beispiel im grosszügigen 6-Zimmer-Haus mit 246 Quadratmeter Grundstücksfläche und eigenem Gerätehaus im Car-portbau für 1'650'000 Franken. Oder im Eckhaus mit 402 Quadratmeter Grundstücksfläche und eigenem Gerätehaus im Carportbau für 1'770'000 Franken.



Mehr Infos zu den Häusern am Fähriweg in Buchrain finden Sie hier.

155 NEUE PERLEN
AN DER REUSS

Buchrain

In Buchrain realisiert die Alfred Müller AG in mehreren Etappen attraktive Wohn- und Arbeitsräume. Im nächsten Ausbauschritt der Reussperle entstehen Eigentums- und Mietwohnungen.

Entlang des Reusskanals in Buchrain entwickelt die Alfred Müller AG in mehreren Bauetappen einen lebendigen neuen Orts- teil. In der ersten abgeschlossenen Etappe sind attraktive Wohn- und Arbeitsräume entstanden.

Im September 2025 hat die Alfred Müller AG die Baugesuche für die zwei nächsten Projekte eingereicht: In der zweiten Etappe werden 54 Eigentumswohnungen realisiert. Die dritte Etappe beinhaltet 101 Mietwohnungen. In Zeiten von knappem Wohnraum sind das sehr erfreuliche Nachrichten.

Buchrain verfügt über ein umfassendes Angebot an Kindergärten und Schulen, die innert zehn bis 20 Gehminuten zu erreichen sind. Diverse Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungsangebote in der nahen Umgebung sowie zahlreiche Wander- und Radwege in malerischer Landschaft tragen zur hohen Attraktivität des Standorts bei.

Visualisierung Martin Fritz



Mehr Infos zu den neuen Eigentumswohnungen an der Reuss finden Sie hier.



AEBIGUET AM BACH Burgdorf

Aebiguet – das ist zentrales und hochwertiges Wohnen mitten in Burgdorf. Alles ist ganz nah: Einkaufen, Erledigen von Post- und Bankgeschäften, Essengehen oder Die-Schule-Besuchen geht alles bequem zu Fuss.

Mitten im Aebiareal realisiert die Alfred Müller AG ihr neustes Projekt. Im Aebiguet am Bach entstehen sechs Dienstleistungsfächen im Erdgeschoss sowie 23 Eigentumswohnungen in den fünf Etagen darüber. Bewusst

klar und reduziert, knüpft die Architektur an die lange Industriegeschichte des Standorts an.

Die Baubewilligung für das Projekt Aebiguet am Bach wurde erteilt.



Mehr Infos zu Aebiguet am Bach finden Sie hier.



David Hossli
CEO
Alfred Müller AG

DREI FRAGEN AN David Hossli

FITNESSCENTER FÜR UNSERE GENERALUNTERNEHMUNG

David Hossli, wieso baut die Alfred Müller AG nicht nur für sich, sondern auch für Dritte?

Wir haben eine besondere Konstellation: Wir bauen selber Immobilien für uns, sind also Bauherr und Totalunternehmung (TU) unter einem Dach. TU bedeutet komplette Realisierung inklusive Planung mit umfassender Gewährleistung von Terminen, Qualität und Kosten. Dabei möchten wir sicherstellen, dass wir marktconform für uns arbeiten, unter Konkurrenzbedingungen. Dafür lassen wir unsere TU am Drittmarkt teilnehmen, wo sie im Wettbewerb steht und sich gegenüber Mitbewerbern behaupten muss. Der Drittmarkt wirkt für unsere TU wie ein Fitnesscenter.

Wie hoch ist der Anteil an Drittaufträgen?

Unsere Zielvorgabe ist, dass die TU etwa zu zwei Dritteln für uns arbeitet und zu einem für Dritte. Ein zweiter Grund für unser Engagement im Drittmarkt ist, dass unsere eigenen Projekte wie fast alle Bauprojekte heutzutage nicht immer zu 100 Prozent kontinuierlich verlaufen. Im Bewilligungsprozess kommt es regelmäßig zu Verzögerungen, welche die Planbarkeit stark erschweren. Der Drittmarkt gibt uns die Möglichkeit, die Auslastung unter diesen Bedingungen konstant zu halten. Wir sind bestrebt, unseren Personalbestand in der TU mit langjährigen guten Mitarbeitenden möglichst zu sichern. Sie sind Garanten für einen hohen Qualitätsstandard, den wir halten und möglichst noch steigern wollen.

Baut die Alfred Müller AG vom Einfamilien- bis zum Hochhaus alles für Dritte oder gibt es Einschränkungen?

Im Markt mit der öffentlichen Hand sind wir wenig aktiv, mit Ausnahme von Investorenwettbewerben. Das sind Vergabeverfahren, bei denen die öffentliche Hand Grundstücke oder Projekte ausschreibt, um einen Investor aus einer Auswahl von Anbietern zu finden. Grundsätzlich gilt für uns: «Schuster bleib bei deinen Leisten», was heißt, dass wir auch im Drittmarkt im Hochbau, Gewerbe- und Wohnungsbau tätig sind. Zusammengefasst kann man sagen: Alles, was wir für uns selber realisieren, bauen wir auch für Dritte.

Foto Martin Rütschi



GRÜNE FABRIK

G. Baumgartner AG in Hagedorn



Zur neuen Fensterfabrik gehört eine der grössten Solaranlagen der Schweiz. Der Solarstrom wird für die Fensterfabrikation genutzt. Dank Batteriespeichern wird die Energieversorgung nahezu autark und sichert eine möglichst unterbruchsfreie Produktion. Hochwertige Grünflächen bei der neuen Fabrik sind wertvoll für die Biodiversität.

Die Bauarbeiten für die G. Baumgartner AG in Hagedorn feierte 2025 ihr 200-Jahr-Jubiläum. Seit August 2021 baut die Alfred Müller AG eine neue Fensterfabrik von gigantischen Dimensionen für das Unternehmen: 21'300 Quadratmeter Fläche entsprechen drei Fussballfeldern, 200'000 Kubikmeter Aushub füllen 80 50-Meter-Schwimmbecken. Damit ist sie eine der grössten Fensterfabriken Europas. Bei der neuen «Grünen Fabrik» ist der Name Programm. Sie bildet einen Meilenstein in der Nachhaltigkeitsstrategie der G. Baumgartner AG. Die Fabrik liegt mitten in der Natur, und das Unternehmen fühlt sich der Umwelt besonders verpflichtet. Dazu gehören der sparsame Umgang mit Ressourcen und Betriebsstoffen.

Auch bei diesem Bauprojekt bestand eine der grossen Herausforderungen darin, dass der Produktionsbetrieb der G. Baumgartner parallel zu den Bauarbeiten unvermindert gewährleistet werden musste. Bei den riesigen Dimensionen der neuen Fabrik alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Foto Alfred Müller AG



ALLES FÜRS BIKE
UND OUTDOOR

Fuchs- Movesa in Lupfig

Mit der Weltmeisterschaft im Wallis und den Weltcuprennen in Lenzerheide sorgte der Mountainbike-Sport im Herbst schweizweit und international für Schlagzeilen. Damit alles möglichst perfekt rollt, setzen die Bikerinnen und Biker auf hochwertige Komponenten. Die Fuchs-Movesa AG in Birr-Lupfig im Kanton Aargau ist einer der wichtigen Zulieferer der Velo- und Sportindustrie in der Schweiz.

Seit Anfang 2025 realisiert die Alfred Müller AG für Fuchs-Movesa einen imposanten Logistikneubau mit einem eindrücklichen Hochregallager. Bis Ende Jahr wird der Neubau abgeschlossen sein. Dann folgt der Umbau des bestehenden Bestandsbaus.

Die Bauarbeiten in Lupfig sind nicht nur baulich, sondern auch organisatorisch und logistisch eine Herausforderung. Der Geschäftsbetrieb von Fuchs-Movesa AG soll während der ganzen Bauarbeiten unvermindert und ungestört weitergehen. Das ist auch der Grund für die Etappierung der Arbeiten in den Neu- und den Umbau.

Foto Alfred Müller AG



NEUE WOHNUNGEN FÜRS ALTER Baar

An der Landhausstrasse in Baar entstehen im ehemaligen Personalwohnhaus des Zuger Kantonsspitals 24 Alterswohnungen. Den Umbau inklusive einer Totalsanierung des Innenbereichs realisiert die Alfred Müller AG im Auftrag der Stiftung Pflegezentrum Baar.

Das Projekt stellt die Baufachleute der Alfred Müller AG vor eine ganze Reihe von Herausforderungen. Dazu zählen eine aufwendige Asbestsanierung oder die Erhöhung des Erdbebenschutzes. Und das alles in bewohntem Zustand und mit der damit verbundenen Vorgabe, dass die Haustechnik stets einwand- und unterbruchsfrei funktionieren soll.

Foto Alfred Müller AG
Texte Othmar Bertolosi

ÜBERBLICK



In **Wart Hünenberg** haben alle sechs **Einfamilienhäuser** eine neue Besitzerin oder einen neuen Besitzer gefunden. Ein eigenes Einfamilienhaus mit grossem, wunderschön gestaltetem Garten im steuergünstigen Kanton Zug ist ein Angebot mit Seltenheitswert.

Am Donnerstag, 4. September 2025, fand in **Embrach** der Handwerkerz-mittag für das neue **Einkaufszentrum von Coop** statt. Die Alfred Müller AG hat beim Bauprojekt das GU-Mandat für den Grundausbau und die Bauleitung übernommen.

Für das Gewerbegebäude der Alfred Müller AG an der Roggenstrasse in **Oftringen** konnte mit der **Firma MS Direct AG** ein langfristiger Mietvertrag für die 9'160 Quadratmeter Fäche abgeschlossen werden. Das Unternehmen betreut den Online-Handel und Versand für bekannte Firmen wie Intersport oder Betty Bossi.

Unsere Vision ist Inklusion

Im Mai 2026 finden in Zug die Special Olympics National Summer Games für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung statt. Mit dem Grossanlass wird der Geist des Sports und der Inklusion gefeiert. Eliane Müller, Präsidentin des Organisationskomitees, gibt Einblicke hinter die Kulissen.



Unterstützung der National Summer Games in Zug

Die Alfred Müller AG setzt sich für die Gesellschaft ein und pflegt neben ihrer Stiftung St. Martin zahlreiche Engagements im regionalen Sport- oder Kulturbereich. Dazu gehört auch die Unterstützung der Special Olympics National Summer Games mit Geld- und Dienstleistungen als Co-Sponsorin.



Eliane, du bist bekannt für die Organisation von Benefizveranstaltungen in der Region Zug. Wie bist Du zu den Special Olympics National Summer Games gekommen?

Eliane: Ich war sprichwörtlich im richtigen Moment am richtigen Ort. Daniel Schäfer von ZugSports hat mir vor rund fünf Jahren von den Games erzählt und fragte mich: «Wie findest du die Idee, wenn die National Summer Games 2026 in Zug stattfinden würden? Wärst du dabei?» Die Idee fand ich super, konnte mir aber nicht im Detail vorstellen, was das bedeuten würde. Trotzdem habe ich Ja gesagt. Dann kam eins zum anderen, die Spiele wurden im Frühling 2022 nach Zug vergeben, und ich war Teil des Kern-OK.

Jetzt bist du Präsidentin des OK. Wie ist das gekommen?

Durch die Umstände, weil uns Bern unseren OK-Präsidenten Martin Pfister durch die Wahl zum Bundesrat weggeschnappt hat (schmunzelt). Im OK leite ich das Teil-OK Events und teilte mit meinem Kollegen Andi Hotz das Vizepräsidium. Nach der Bundesratswahl von Martin Pfister nur gerade ein Jahr vor den National Summer Games war dem OK klar, dass nur eine interne Lösung für das Amt infrage kommen würde. Meine Kolleginnen und Kollegen haben mir ihr Vertrauen als Präsidentin ausgesprochen. Die Leitung des Teil-OK habe ich weiterhin inne.

Arbeitet ihr alle auf ehrenamtlicher Basis?

Ja, abgesehen von einer Spesenpauschale für uns OK-Mitglieder. Die Dimensionen des Anlasses sind für eine ehrenamtliche Tätigkeit gigantisch. Bei mir entspricht die Arbeit für die Games sicher einem 60–70-Prozent-Pensum. Das Schöne daran: Die Arbeit für die Summer Games ist in verschiedenster Hinsicht sehr bereichernd und überaus lehrreich. Überall ist sehr viel Herz dabei, sind Enthusiasmus und Begeisterung zu spüren. Das Gute daran: Das Engagement ist absehbar, zeitlich begrenzt. Im Mai, spätestens Juni 2026 ist es abgeschlossen.



Im Interview: Eliane Müller ist seit 2025 Präsidentin des Organisationskomitees.

Ein Ziel der Spiele ist es, «gemeinsame Brücken zu bauen». Was plant ihr, um die Bevölkerung von Zug und Umgebung aktiv in die Spiele einzubeziehen? Dass die Bevölkerung mitzieht, ist entscheidend für unsere Vision, die Inklusion. An der Mobilisierung arbeiten wir schon seit einiger Zeit. Auf der einen Seite mit Werbung wie zum Beispiel der Sonderschau anlässlich der vergangenen Zuger Messe, einem gebrandeten ZVB-Bus oder mit unserem Magazin «Special Mag». Unsere zahlreichen Partner unterstützen uns auf vielfältige Weise und machen die Games bekannt.

Neben den sportlichen Wettkämpfen planen wir ein vielseitiges Rahmenprogramm und werden den Arenaplatz sehr publikumswirksam bespielen mit einem bunten Mix an Angeboten. Die Inklusion spielt dabei die zentrale Rolle, unterstützt durch Begegnungszonen.

Seitens der Athletinnen und Athleten gibt es keine Berührungsängste, ganz im Gegenteil. Umgekehrt sollte das Gleiche gelten, keine Berührungsängste, sondern ein ganz normaler Umgang. Ich hoffe, dass sich möglichst viele Zugerinnen und Zuger mitreissen lassen von den positiven Emotionen und der sicherlich sehr guten Stimmung.

Rund 1'800 Athletinnen und Athleten werden in Zug erwartet, 16 Sportarten an diversen Orten im Kanton Zug stehen auf dem Programm. Was sind die grössten organisatorischen und logistischen Herausforderungen?

Zum jetzigen Zeitpunkt ist immer noch sehr vieles offen, damit müssen wir umgehen. Es gehört zur Natur des Anlasses, dass im sportlichen Bereich vieles kurzfristig läuft, beispielsweise wie viele Athletinnen und Athleten an den jeweiligen Sportarten teilnehmen. Bei den vielen Austragungsorten sind der Transport und die dezentrale Verpflegung ein grosses Thema.

An den einzelnen Sportstätten sind es in der Regel lokale Vereine, die unterstützt durch die TD (Technischen Delegierten) die Wettkämpfe organisieren und durchführen. Dafür sind wir sehr dankbar. Sie und weitere freiwillige Helferinnen und Helfer (Volunteers) – insgesamt rund 1'700 – sind eine ganz wichtige Stütze der Summer Games.

«Ich freue mich auf pure, ungeschminkte Emotionen, die die Begegnungen mit Menschen mit Beeinträchtigungen sehr oft zu etwas ganz Besonderem machen.»

Eliane Müller
Präsidentin des Organisationskomitees

Nachhaltigkeit ist bei Grossveranstaltungen ein zentrales Thema. Inwiefern spielt sie bei den National Summer Games Zug 2026 eine Rolle?

Sie ist ein zentrales Thema in allen Dimensionen, also sozial, ökonomisch und ökologisch. Athletinnen und Athleten, Volunteers und Coaches, die eine Akkreditierung haben, können kostenlos öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Wir arbeiten wo immer möglich mit lokalen Anbietern zusammen. Und wir werden kompostierbares Einweggeschirr verwenden, das dann in der Alltag wieder in den Kreislauf der Natur zurückgegeben werden kann.

Weiter setzen wir möglichst auf bestehende Infrastruktur oder nutzen die Zusammenarbeit mit bestehenden Anlässen. Im Reiten findet eine Woche vor den Games die traditionelle Zuger Springkonkurrenz statt, und wir können die Anlagen danach nutzen.

Die soziale Nachhaltigkeit ist ein treibender Motor der Spiele: Unsere Vision ist die Inklusion, das gemeinsame Brückenbauen, das gegenseitige Verständnis und als dauerhaftes Resultat davon ein ganz normaler Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen.

Worauf freust du dich besonders?
Auf pure, ungeschminkte Emotionen, die die Begegnungen mit Menschen mit Beeinträchtigungen sehr oft zu etwas ganz Besonderem machen. Ich bin sicher, dass die Games ein Anlass mit ganz viel Herz werden, wo es für einmal nicht um Geld geht, sondern um ein Fest, um das Zusammensein, um Begegnungen

und gemeinsame Erlebnisse. Selbstverständlich freue ich mich auf spannende Wettkämpfe, auf das Rahmenprogramm im Olympic Village und besonders auf die Eröffnungsfeier in der OYM Hall mit rund 5'000 Gästen. Es wird einen feierlichen Einmarsch der Athletinnen und Athleten geben, die Flamme wird entzündet, der Eid gesprochen, die Fahne gehisst. Musikalisch umrahmt wird die Eröffnungsfeier durch unseren Botschafter Marc Sway, der extra einen Song für unsere Games in Zug geschrieben hat.

Was soll bleiben von dem Anlass?
Die Brücken, die wir bauen wollen, sollen bestehen bleiben und es sollen weitere dazukommen. Ein grosser Wunsch von uns und den Athletinnen und Athleten ist es, dass die Sportvereine das Thema Inklusion aufgreifen und Menschen mit Beeinträchtigungen in ihren Angeboten mitnehmen. Das wird heute schon gemacht. Das zuwege Fussballteam ist Teil von Zug 94 als Special Team. Es wäre wunderbar, wenn andere Sportvereine mitziehen würden.

Du hast eingangs gesagt, dass dein freiwilliges grosses Engagement sehr bereichend ist und du viel lernen kannst. Was heisst das?

Ein wichtiger Punkt sind für mich die Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen, mit den Athletinnen und Athleten, mit den Partnern, Sponsoren, dem OK-Team und Besucherinnen und Besuchern.

Die Organisation eines so grossen Anlasses wie den National Summer Games ist per se etwas Besonderes und entsprechend lehrreich. Als OK-Präsidentin übernehme ich zusätzlich repräsentative Aufgaben, mit Podiumsgesprächen, Ansprachen und so weiter. Das ist für mich in dieser Gröszenordnung auch Neuland und fordert mich heraus. Aber was uns herausfordert, bringt uns auch weiter. Das gilt für das OK, das gilt für alle, die uns unterstützen, und ganz besonders für die Athletinnen und Athleten.

Text Othmar Bertolosi | **Foto** Martin Rütschi

60-JAHR-JUBILÄUM Alfred auf grosser Reise

Die Alfred Müller AG feierte 2025 ihr 60-Jahr-Jubiläum. Am 21. und 22. August 2025 ging das ganze Unternehmen auf eine Reise voller Überraschungen, denn Ziel und Programm blieben bis zuletzt streng geheim.

Der Überraschungseffekt bei Jubiläumsreisen hat bei der Alfred Müller AG Tradition. Von den rund 200 Mitarbeitenden, die am 21. August am Morgen um 6 Uhr in Baar, Steinhausen, Horw und Affoltern am Albis in ihren Reisebus stiegen, wussten nur gerade zwei, wohin die Reise führen würde. Die spärlichen offiziellen Informationen regten die Fantasie im Vorfeld an und sorgten im Unternehmen für viel Gesprächsstoff.

Die Grösse der Reisegruppe war für das Organisationsteam eine grosse Herausforderung: Es brauchte vier Cars und vier verschiedene Reiseprogramme. Denn bei attraktiven Angeboten unterwegs war die Teilnehmendenzahl teilweise beschränkt. So entschied sich das Organisationsteam für eine Sternfahrt ab vier verschiedenen Standorten. Jede Reise beinhaltete zwei Programmpunkte, vom Besuch am Flughafen Zürich über den Einblick in die Produktionsstätte von Stadler Rail in Bussnang und dem Mittagessen in Fürstenau bis zum Höhlenkonzert im Landesplattenberg Engi, um nur ein paar Beispiele von vielen zu nennen.

In Davos, dem Ziel der Reise, bezog die ganze Reisegesellschaft ihre Zimmer im Hotel Ameron. Am Abend erwartete die Mitarbeitenden das Jubiläumsprogramm. Claudio Zuccolini, der bekannte Schweizer Komiker, sorgte für jede Menge Lacher und gute Laune. Bei hervorragender Stimmung wurde bis tief in die Nacht das Tanzbein geschwungen.

Am Freitag hatten die Mitarbeitenden die Wahl aus sechs verschiedenen Programmen. Von Sport über Kultur bis Architektur war für jede und jeden etwas Passendes dabei, inklusive spannender Informationen aus erster Hand durch die Sportler Dario Cologna, Josh Holden und Marc Gianola.

Auf der Heimreise legte die bestens gelaunte Reisegruppe einen Apérohalt im malerischen Schloss Maienfeld ein. «Das Leben besteht aus Tagen, an die man sich erinnert», schrieb der amerikanische Autor John Irving. Die beiden Tage auf Alfreds grosser Reise werden sicher in bester Erinnerung bleiben. Schön war's.

Text Othmar Bertolosi
Fotos Alfred Müller AG



01

02

03



03



12



13



08

- 01 Unterhaltung mit Claudio Zuccolini
- 02 Fürstnau
- 03 Schloss Arenenberg
- 04 Bahnwanderung um Davos
- 05 Beste Stimmung
- 06 Flughafen Zürich
- 07 Höhle Landesplattenberg
- 08 Stadler Rail
- 09 Wandern in Davos
- 10 Referat von Dario Cologna
- 11 Davosersee
- 12 Rheinschlucht
- 13 Hockeytraining mit Josh Holden
- 14 SVZ Erstfeld
- 15 Schloss Maienfeld
- 16 Familie Müller (von links): Kim, Jenny, Michael, Claudia, Eliane, Christoph, Raphael



09



14



15



04



06



11

16



01 200 Alfred auf Reisen
02 Berghotel Schatzalp
03 Architektur und Natur
04 Beste Stimmung am Fest
05 Strahlende Gesichter
unterwegs





CHARITY-EVENT MIT ANDRI RAGETTLI Von Engelberg an die Weltspitze

Die Schweizerische Sportmittelschule Engelberg (SSE) begleitet junge Sporttalente auf ihrem Weg an die Spitze, unterstützt sie schulisch und fördert ihre persönliche Entwicklung. Dank individueller Begleitung meistern die Jugendlichen die Herausforderung, Schule und Leistungssport erfolgreich zu verbinden.

Die Alfred Müller AG unterstützt die SSE seit ihrer Gründung im Jahr 1995 als Sponsorin. Am Montag, 15. September 2025, luden die SSE, die Alfred Müller AG und das SHEDZug zu einem gemeinsamen Netzwerk- und Charity-Event für die Sportmittelschule ein.

Zu den ehemaligen Schülerinnen und Schülern der SSE zählen bekannte Gesichter: Marco Odermatt, die Geschwister Gisin, Wendy Holdener, Corinne Suter, Nadine Fähndrich, Lena Häcki-Gross, Fabian Bösch, Mathilde Gremaud, Priska Ming-Nufer und natürlich Andri Ragettli.

Der Freeskistar, Weltmeister, Weltcup- und X-Games-Sieger und Absolvent der SSE nahm die Gäste des Charity-Events mit auf seinen Weg von den ersten Sprüngen in Engelberg bis an die Weltspitze. Er zeigte eindrücklich auf, wie entscheidend gezielte Förderung, starke Mentoren und ein stabiles Umfeld für junge Talente sind. Die Sportmittelschule leistete dabei einen unverzichtbaren Beitrag.

Damit die Sportmittelschule auch in Zukunft Talente auf höchstem Niveau begleiten kann, ist sie auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Sei es durch Partnerschaften, Spenden oder Sponsoring – jede Hilfe trägt dazu bei, jungen Sportlerinnen und Sportlern den Spagat zwischen Schule und Leistungssport zu ermöglichen.

Fotos Alfred Müller AG



Mehr Infos zur Sportmittelschule Engelberg finden Sie [hier](#).

ZUG MAGIC Magische Begegnungen



Eindrückliche Wasserspiele, unerwartete Lichteffekte, packende Musik und die einmalige Atmosphäre eines lauen Sommerabends, das sind die Zutaten, die Zug Magic zu einer Erfolgsstory machen und für magische Momente im wahrsten Sinne des Wortes sorgen.

Als Co-Sponsor von Zug Magic durften wir auch in diesem Jahr wieder dieses Ambiente für einen ganz besonderen Abend nutzen. Am 9. Juli 2025 verwandelte sich der Zug Magic Cube direkt am Zugersee für unsere rund 60 Gäste in eine Bühne für zauberhafte Momente, inspirierende Begegnungen und sommerliche Genussmomente.

Fotos Alfred Müller AG



Bei Kaffee, Gipfeli und Sandwiches ging es in erster Linie um Begegnungen und gegenseitiges Kennenlernen.



KUNDEN IM MITTELPUNKT Auf Znünitour

Als Dankeschön an unsere Kundinnen und Kunden sind wir auf Znünitour gegangen und haben an vier Standorten Halt gemacht. Bei Kaffee, Gipfeli und Sandwiches ging es in erster Linie um Begegnungen und ums Kennenlernen.

Der Duft von Kaffee und frischen Backwaren am Morgen ist einfach unwiderstehlich. Umso schöner, wenn man all die feinen Sachen gemeinsam mit anderen geniessen kann. Die Znünitour der Alfred Müller AG als herzliches Dankeschön für treue Mieterinnen und Mieter orgte in diesem Jahr an vier Standorten für gute Laune und spannende Begegnungen. Beim Quadra an der Industriestrasse Steinhausen, im Lindenpark Baar, an der Meierhofstrasse Emmen und im Centro Monda Camorino folgten insgesamt rund 700 Mitarbeitende verschiedener Firmen unserer Znüni-Einladung.

Auf der Znünitour zeigte es sich eindrucksvoll, wie wertvoll direkter Kontakt und persönlicher Austausch sind. Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alfred Müller AG sorgten mit viel Herzblut, grossem Einsatz und Teamgeist dafür, dass die Znünitour allen Beteiligten lange in bester Erinnerung bleiben wird.



Fotos Alfred Müller AG | **Texte** Othmar Bertolosi



EVZ WOMEN'S TEAM

Mitmachen und gewinnen

Die Alfred Müller AG unterstützt das EVZ Women's Team seit Beginn als Premium-Partnerin. Aufgrund dieser Verbundenheit bieten wir Ihnen die Möglichkeit, das Team live vor Ort anzufeuern – gemeinsam mit Ihrer Familie. Wir verlosen 300 Plätze für das Highlightspiel EVZ Women's Team – HCD Ladies, am Sonntag, 25. Januar 2026, um 14.30 Uhr in der OYM Hall.

Freuen Sie sich auf ein spannendes Spiel und ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm: Blick hinter die Kulissen der OYM Hall, Guggenmusik in der Fankurve, Maskottchen Kolin vor Ort, Kinderschminken, Glücksrad mit tollen Preisen, Mitfahrt auf der Eisreinigungsmaschine, Meet & Greet mit den Spielerinnen, Gratisverpflegung & Give-away.

Sichern Sie sich jetzt Ihren Platz für diesen besonderen Eishockey-Familienplausch! Über den QR-Code gelangen Sie zum Anmeldeformular. Die Zahl der Teilnehmenden ist auf 300 Personen begrenzt. Bitte melden Sie sich bis spätestens 31. Dezember 2025 an. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden Anfang Januar 2026 per E-Mail informiert.

Fotos Alfred Müller AG



Hier können Sie sich
für den EVZ Family Day
anmelden.

Impressum

Herausgeber

Alfred Müller AG,
Neuhofstrasse 10,
6340 Baar,
+41 41 767 02 02,
marketing@alfred-mueller.ch

Redaktionelle Leitung

Othmar Bertolosi,
Alfred Müller AG;
Monika Mingot,
Linkgroup AG

Autoren

Othmar Bertolosi, Baar;
Christine Brand, Zürich;
Andrea Klemenz, Zürich;
Julia Kliewer, Zürich;
Monika Mingot, Zürich

Gesamtkonzept/Design/ Realisation

Linkgroup AG, Zürich,
linkgroup.ch

Nächste Ausgabe

Juni 2026

Auflage

10'000 Exemplare

ALFRED MÜLLER AG

BAAR
FRIBOURG
CAMORINO

